

Illustriertes Sonntags-Blatt



Deutsches Blut.

von Gertrud Krampe.

(Fortsetzung.)

In diesem Nachmittag hatte Beate endlich einmal wieder Ruhe für ihre Arbeit. Gerhard war gleich nach Tisch mit dem Mittagszug nach Berlin abgefahren, ihre Mutter hatte wegen der Hitze von einer Begleitung abgesehen, nun aber die Zeit benutzen, um Besuche bei Bekannten in der Stadt nachzuholen und Theo tobte im Garten mit den beiden jungen Leuten, die ihm sein Vater, zum Geburtstag seinen Spielfkameraden Adolf, in diesen Tagen geschenkt.

Die Schreie und Lachen des Ansehens und drollige Gelächter der jungen Leute waren die einzigen Laute, die zu Beate kamen und wann heraufschlugen und sie gar nicht recht zur inneren Ruhe kommen.

Die so flinke Feder ruhte alle einmal, und die weißen Blätter blieben zum größten Teil unberührt. Als Beate sich dabei erinnerte, wie einige englische Redewendungen sinnwidrig überseht hatte, schüttelte sie den Federhalter beiseite.

Nun alles nichts, wenn sie sich nicht die Stimme doch zum Schweigen bringen, die sie die vergangene Tage und Stunden wollte. Mochte sie denn das nicht? Es war vielleicht das einzige, was sie stolz aufzustacheln. Denn, heute, vor ihrem Bruder, nur sehr mühsam aufrechterhalten, so wie sie sich ja jetzt gestehen.

Die gewisse Genugtuung gab es ihr zu wissen, daß Axel Werner in der Haltung gelitten. Hatte sie ja schon so oft das schlimmere Schicksal mit kurzem Entschluß nach sich selbst, das etwas abseits in

einer Schale auf der Schreibtischplatte lag und öffnete eins der kleinen Seitenfächer. Es enthielt nur einen Stoß Briefe und eine schmale dunkelgrüne Lederhülle. Die nahm Beate heraus und öffnete sie.



Eine seltene Beute, welche beim Ausgraben eines Schützengrabens in Frankreich gefunden wurde. Die Inschrift des Schwertes lautet: „Godfroy de Bouillon roi de Jerusalem 1096“.

Ein Bild steckte darin und ein Straußchen blaßroter Erbsen. Ein paar von den vertrockneten Blüten fielen beim Öffnen heraus. Beate tupfte sie mit dem Zeigefinger auf und tat sie zurück zu den

übrigen. Aber sie wußte nichts von dieser Bewegung. Ihre Blicke hingen an dem Bild und der Unterschrift.

„Zur freundlichen Erinnerung an die schönen Sommertage des Jahres 1908. Axel Werner“ — stand da zu lesen. Und die offenen, freundlichen Augen in dem edelgeschnittenen Männergesicht schienen zu fragen: „Weißt du noch . . .?“

O ja, sie wußte recht gut, wie schön, wie einzig schön diese Sommertage an Rügens Küste vor sechs Jahren gewesen.

In jene Zeit fiel ja gerade der erste Besuch ihres Bruders Gerhard und seiner jungen Frau. Lissi war noch in Deutschland gewesen und das ungewohnte Klima wollte ihr gar nicht recht bekommen. Sie war sehr anfällig und kränkelte, zu Gerhards Sorge, fast ständig. Zur Abhärtung empfahl der Arzt einen längeren Aufenthalt in einem Ostseebad. Sie wählten Binz und, um sich nach dem ersten Wiedersehen nicht wieder trennen zu müssen, schlossen sie und ihre Mutter, auf Gerhards Vitten, sich den beiden an.

Und dann kam jener köstlich heiße Julimorgen, wo sie mit ihrem Bruder in aller Frühe zum erstenmal hinabwanderte an den Strand. Auf dem Wasser lagerten noch die Nebel und verhinderten den Ausblick. Aber während sie draußen auf der Prinz Heinrich-Brücke standen, die kühle Brise sie umwehte und sie den erquickenden Seegeruch einatmeten, da hob sich langsam der Schleier und enthüllte ein Bild von unvergleichlicher Schönheit und Größe. — Nie würde sie es vergessen, wie sich erst sehr unklar, dann immer deutlicher,

die wildzerklüfteten Kreibefelsen Stubbenkammers aus dem Dunkel gelöst, wie am schroff abfallenden Hange einzelne Häuschen von Sahnitz aufgetaucht und gleich darauf die riesigen Umrisse eines Schiffes

sichtbar geworden waren — und noch eins — und wieder eins. — Mit einem Jubelrufe hatte sie des Bruders Hand erfaßt. Denn plötzlich war es ihr klar geworden, was da vor ihnen lag im schimmernden Morgenglanz — so stolz und majestätisch — das war die deutsche Kriegsslotte.

Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot . . . hatte sie angestimmt und ihr Tuch gezogen und hinübergewinkt, bis Gerhard sie mit ihrer patriotischen Begeisterung geseht und ihr versprochen, sie am Nachmittag hinüberzurudern, damit sie sich die gewaltigen Seilsriesen einmal in der Nähe betrachten können und einen Begriff bekomme von „des Deutschen Reiches Flottenmacht.“

„Und, wenn das Glück uns hold ist,“ hatte Gerhard hinzugesetzt, „dann treffen wir drüben einen guten Bekannten von mir. Doktor Werner fährt als Marinearzt auf einem Auslandskreuzer. Möglich ist es immerhin, daß er diesmal an der Kieler Flottenparade teilgenommen und nun drüben auf der Sahnitzer Reede vor Anker liegt.“

Beate wünschte, wie schon so oft seitdem, daß Glück wäre ihnen damals weniger wohlgefunten gewesen, und hätte sie lieber ungehört an Seiner Majestät Schiff „Scharnhorst“ vorübergeführt.

Es war aber doch wohl Bestimmung, daß der Doktor Werner gerade an der Reeling lehnen mußte und ihren Bruder erkannte und anrief. Wenige Minuten danach hatte Gerhard dann schon ihre Bekanntschaft vermittelt. — Der blonde, blauäugige Marinearzt, der so treuherzig lachen und so geistreich plaudern konnte, hatte es sich nicht nehmen lassen, auf dem Besichtigungsgang durch das Schiff, ihr Führer zu sein. Das ganze Leben an Bord des Kriegsschiffes hatte er vor ihren Augen aufgerollt, sie bekannt gemacht mit der eisernen Disziplin, die jeden zu einem sicher arbeitenden Mädchen in dem gewaltigen Triebwerk dieses Kolosses heranzubildete, ihr aber auch Beispiele gegeben, für den frisch-fröhlichen Geist, der die Ruhepausen und Feiertage erfüllte.

Und zwischendurch hatten seine klaren Augen sie immer wieder gesucht in stillem Werben. So offen und doch so ehrfürchtig dabei hatte noch keiner zuvor ihr gehuldigt. — Diesem ersten Zusammensein war schon am nächsten Tage ein zweites, über die Mägen beglückendes, an Land gefolgt. Und nun reiheten sich die anderen wie buntschimmernde Perlen zu einer Kette in ihrer Erinnerung.

Dann kam der letzte Abend, nachdem vom Flaggschiff der Befehl zur Rückkehr an Bord gegeben. — Jetzt sollte es also wieder hinausgehen in die unendlichen Meere, an fremde Gestade und nur das Gedanken zurückbleiben, da waren plötzlich die Schranken gefallen, die sie solange noch künstlich zwischen sich errichtet. Ohne ihr Zutun fast hatten Hände und Lippen sich gefunden zu einem festen Druck, zu einem einzigen heißen Kuß . . . und die See sang in leisen, schmeichelnden Lauten ihr Abschiedslied dazu, eine Wölfe schrie, und fern spielte die Kurfürstin zu Ehren der scheidenden Marinegäste noch einmal das deutsche Flaggenlied. Wenig später landeten schon die Boote zur Aufnahme „der Urlauber“ an der Prinz-Leinrich-Brücke. Und unter Lachen und Scherzen

und Zurufen hinüber und herüber hatte sich der Abschied vollzogen. — Nur er und sie waren die einzigen Stillen gewesen, unter der Schar der Fröhlichen.

„Ich hätte dich bei unserm Abschied nicht anders sehen mögen,“ hatte ihr Agel bald darauf von Bord aus geschrieben, „so aber, als ich dich da oben so ruhig und aufrecht stehen sah, habe ich noch einmal tiefinnerlich das Glück empfunden, dich, du Stolze, in meinem Herzen „mein“ nennen zu dürfen. Dieser Gedanke birgt eine solche Lichtquelle für mich, daß es in meinem Innern nie wieder ganz dunkel werden kann.“

Ach, wie so bald war es finstere Nacht in seinem Herzen geworden. Sonst hätte er ja doch nicht so handeln können, wie er an ihr getan.

Beate strich seufzend über ihre Stirn. Wenn sie jetzt, nach Jahren, die Größe des Schmerzes auch nicht mehr voll empfand, ihr Herz zuckte doch noch immer bei Berührung der alten Wunde.

Im Herbst — so hatten sie damals in ihren Briefen verabredet — sollte, nach möglichst kurzer Brautzeit, ihre Hochzeit stattfinden. Zuvor wollte er jedoch den Dienst an Bord quittieren und um Anstellung in einem der Marinelazarette nachkommen. Denn — der eine hier, der andere dort — das mochte er nicht. Er wollte einen festen Wohnsitz haben, ein trauliches Heim, so hieß es noch in einem seiner letzten Briefe. Die Schwalbe baue sich auch nur in der Heimat ihr Nest. In fremden Landen sei sie bloß Gast.

Und nun der Tag, wo sie in der Zeitung gelesen, daß der „Scharnhorst“ in Wilhelmshaven eingelaufen, und wo sie von Stunde zu Stunde gehofft, die Ansage von Agel Berners Besuch müsse eintreffen. Dann erst wollte sie die Mutter einweisen in ihr heimliches Glück und für den Geliebten bei ihr bitten. Es war nicht dazu gekommen. Eine Woche verstrich ohne Nachricht. Eine zweite. Anfang der dritten trieb die innere Unruhe sie nach Berlin und, da führte ihr der Zufall einen der jungen Deskoffiziere in den Weg, mit denen sie im Sommer in Binz durch Agel bekannt geworden. Er mochte sich dieses Umstands wohl auch entsinnen haben, denn er erzählte ihr ohne Aufforderung und unter vergnügtem Schmunzeln, „das Dokterchen schwimme augenblicklich auch recht fröhlich im Berliner Babel“. Der könne sich das ja auch noch leisten. Wenn man aber erst die glühende Sklavenkette trage — und er hatte auf seinen blüh-blanken Verlobungsring gedeutet — dann sei es damit vorbei.

Ja, freilich, solche Fessel band Agel Werner damals noch nicht. Nur sein Wort, nun, das mochte ihn wohl von Anfang an nicht sehr gedrückt haben, dachte sie bitter. Mit wankenden Knien hatte sie sich dann weitergeschoben durch den Menschenstrom, ohne zu denken, ohne zu fühlen. Und hatte plötzlich, vor dem Eingang zu einem großen Hotel, Doktor Werner stehen sehen. Und neben ihm eine tiefverschleierte Dame, die sehr lebhaft auf ihn eingespochen, ihm sogar mehrmals vertraulich die Hand auf den Arm gelegt. Sie hatte umkehren wollen, aber die Menschenflut war stärker gewesen wie ihre Kraft, und hatte sie vorwärts getragen,

unerbittlich vorwärts, bis sie die War und er den gesenkten Kopf gewahrte und das Schuldbewußtsein Stirn dunkel rötete. — Und Beate sah erschreckt um sich. Hatte die Frage an sie gestellt? Nein, niemand. Aber in ihren Ohren doch noch immer, wie in heimlicher Wurf: War das alles? Gab Gründe an für sein Schweigen, fertigte er sich nicht? — O, gesucht hatte er es. Aber sie hatte abgewiesen. Was sollten Worte, Taten gesprochen? Seine Verweigerung an ihn zurückgegangen, ihr Stolz hatte ihr über die erste Zeit forthelfen müssen. — Beate auf die Lippen und legte die dem Bild schnell in den Kasten. Den Schlüssel drehte sie zweimal um. Es wurmte sie, ihr Stolz ihr heute sogar keine Verzeihen wollte.

Ein heller, scharfer Junge, ihrem Fenster entlockte ihr die erste Lächeln. Theo meldete sich, Bub, der würde sie wieder auf danken bringen.

Beate war aber dann doch f, „das wilde Jungvolk“ ein paar später zur Ruhe gebracht. Dadel in der Küche und The seinem Bettchen.

Als sie herunterkam, kehrte Mutter von ihrem Besuchsgang. Beate nahm ihr Schirm in schuhe ab.

Gott sei Dank, daß ich wieder hinter mir habe,“ seufzte Dame, während sie ermattet saß. „In meiner gemüthlichen Zeit ist mir doch stets am wohl, hört ja doch nirgends Gutes. Da was dich am meisten berührt, Beate, ist, daß Ursulas Verlobung gegangen ist.“

Beate sank erschreckt auf den Stuhl.

„Wo hast du das erfahren?“ Bei Frau Freising selbst. „Ich wüßte es schon und halb. In einem Atem zählte sie ein halbes Duzend Vergehen auf. Gräßlich, wie kleinlich die Beate. Ich hab ja gar kein Gedächtnis für dergleichen. neuen Handschuhspitzen erzählte Stiefeln, die dreißig Mark gekostet und, daß Ursula sie soviel bezahlt und sich verstellt, na kurz und kein gutes Haar an dem armen. „Aber der Grund, Mama, Grund gab sie denn für die des Verlöbnisses an?“

„Ja, siehst du, Beate, darnach sie auch ein paar mal gefragt. Sie aber selbst noch nicht zu mich stets aus. Lutz hatte ihr nichts mitgeteilt. Sie würde zu ihm fahren.“

„Ja, ist er denn nicht mehr?“ „Nein, er soll gleich letzten Besuch bei uns abgereicht. Beate sprang auf.“

„Weißt du, Mama, ich Sorge um Ursel. Ich will schon einen Sprung zu ihr und mich wie sie das trägt.“

„Ich will dich nicht davon

sie dich
Stopp ha
beiwuht
Und m
h. Gatt
? Nein
Ohren
heimlich
Gab
hweigen
O, ge
e hatte
Worte
ne Brä
dgegangen
die erste
— Beate
te die
en Kasse
e zweim
nte sie,
eine Be
Jungem
ihr
bete sich
der auf
n doch f
ein paar
acht.
nd The
kehrte
esuchsga
hirm u
daß ich
e, "seuf
rmattet
nütlichen
am woh
hutes. D
n berück
Verlob
t auf d
erfahren
selbst.
hon und
zählte sie
ergehen
nlich die
ar kein
chen. Am
erzählte
Mark ge
obiel sie
erz und
dem arm
o, Mann
für die
te, dar
gefragt.
acht zu
atte ihr
würde
cht mehr
leich m
abgerei
a, ich
will ich
nd mich
dabon

ist selbst bange, um das liebe
Es hat ja doch niemand auf
Welt und muß nun noch solch
Führung machen. Früher habe
bedauert, daß dir nie ein rich-
besglüd beschieden worden ist,
er, wer weiß, was für Kummer
ich erspart wurde."
wer weiß, Mamachen . . ."
versprach, sehr bald wieder
sein. Es verstrich jedoch eine
it, ehe sie wiederkam. Frau
te sich schon zur Ruhe begeben,
noch wach und wollte hören, was
er bei der Freundin erfahren
and Ursula ruhiger als ich er-
ich ich gestehen," berichtete Beate.
allerdings eine mehr verbissene
rer Trost, und darum kam der
wohl nicht zum Durchbruch. Ich
ar, sie wird ihren Schritt bald
ansehen. Sie liebt ihren Dutz
ja doch noch immer."
hat also nicht Herr Freising die
gelöst," wunderte sich die alte
Ursula."
warum?"
hob ein Deckchen auf, das zur
len und glättete es sorgsam.
abe Ursula versprechen müssen,
was sie mir anvertraut, zu
zu jedermann. Also, verzeih,
liebes Kind. Darin sind wir
Sinnes, in fremde Geheimnisse
ich nicht drängen."
Gutenacht! war zärtlicher
Sie dachte, welchen Kummer
Mütterchen wohl bereitet hätte,
ihr gesagt, wodurch Ursula
st worden. Genug, daß ihr
Herz zum Brechen schwer war.
te förmlich davor zurück, ihr
zujucken. So feltjam unruhig
furchtbar bang. Machte das
te in der Luft draußen? Sie
aus dem offenen Fenster und
dem Himmel. Er war von
ollen verhangen. Kein Mond.
Nun zuckte es einmal, fern
Ein rötlicher Streifen lief
am Horizont hin, verschwand,
der.
obachtete das Näherriiden der
len und dachte dabei doch an
e Dinge. Da war Ursulas
sie beschäftigte, da war die
des Bruders Glüd . . . und
es in ihr auf vor Empörung,
jungen Weibes gedachte, das
durch seine Gefallsucht ver-
itt süßem Unschuldslächeln be-
den Gatten, streckte die Hände
dem Verlobten einer andern.
ja noch nicht geglaubt, wenn
nicht den Beweis schwarz auf
it.
ja zum Glüd, oder vielmehr
so unordentlich wie ich,"
sel vorhin erzählt, "und dar-
Als er nicht kam, mich zu
zu seiner Mutter und wußte
achten, daß sie mich in seinem
Weilchen allein ließ. Ich
st lange zu suchen brauchen,
in seinem Versuchsdiefen
e bitter der junge Mund ge-

zuckt, als sie ihr den Streifen Papier zum
Lesen hingehalten! — Es war nicht schwer
gewesen, Lizzis fahrigs Handschrift zu
erkennen. In englischer Sprache und
ohne Unterschrift enthielt der Zettel eine
Aufforderung zu einem Stelldichein in
Berlin. Tag und Stunde waren in
Zahlen angegeben. Es war der heutige.
— Beates Herz begann beängstigt
schnell zu pochen. Der Nachtzug mußte
doch schon herein sein. Kamien da nicht
Schritte die Straße herauf? Ja, sie unter-
schied jetzt deutlich den Gang von zwei
Menschen. Sprach sie denn noch immer
nicht? Wie unheimlich dieses Schweigen
war! Nun wurde die Gartenpforte aufge-
schlossen, und die Haustür. — Ein gelb-
licher Blick zuckte über den Garten hin,
erhellte sekundenlang ein schönes, starres
Frauenantlitz, unter einem duftigen Som-
merhut und den schweigsamen Begleiter,
dunkel, groß, schlank. Gerhards Gesicht
konnte Beate nicht mehr sehen. Aber sie
wußte auch so, daß es todernt ausfah.

Beates Hände waren eiskalt und
zitterten, wie im Frost, als sie die Fenster-
riegel leise schloß. Neben an ging jetzt die
Tür. Schritte gingen hin und her — ein
Streichholz flammte auf — die Lampen-
glocke klickte leise. Nun schimmerte ein
Richtstreifen durch die Tür, bis zu dem
Sessel, wo Beate mit krampfhaft gefalte-
ten Händen saß und wartete, wartete, daß
die furchtbare, atemraubende Spannung
sich löste.

(Fortsetzung folgt.)



Friedensbotschaft.

Von A. Seyffert Klinger.

Tief im Garten stand das schöne
alte Haus, dessen Räume der
Kommerzienrat zum Lazarett
halte einrichten lassen.

Dort lagen die Verwundeten
in schneeweißen Betten, von Nächstenliebe
und treuer Fürsorge umhegt.

In einem großen hohen Zimmer
waren drei Schwerverletzte untergebracht,
mit geschlossenen Augen ruhten sie von
ihren Schmerzen aus.

Die junge Pflegerin Schwester Anne-
marie, glitt von einem Lager zum andern,
mit weichen sicheren Händen die Rippen
ordnend, Arzneien einslösend, und, wo ein
Augenpaar angstvoll zu ihr aufblickte,
tröstlich zusprechend, mit gut und klug ge-
wählten Worten neues Hoffen, diese beste
Medizin der Genesenden, in die Herzen
sendend.

Schwester Annemarie war hold und
schön wie ein Engel, ihre Lichtgestalt
schien einen wunderbaren Zauber auf die
schwer Leidenden auszuüben.

Manch leuchtender Blick folgte ihrer
schlanen Erscheinung, geflüsterte Dankes-
und Segensworte wurden ihr in reichem
Maße gespendet.

Sie aber blieb immer gleich be-
scheiden, gewissenhaft und aufopfernd.

An einem der drei Betten weilte sie be-
sonders gern und oft.

Dort lag mit bleichem Gesicht, aus
dem jeder Blutstropfen entschwinden
schien, ein Feldwebel-Leutnant, dem ein
Granatsplitter den rechten Arm wegge-
rissen hatte.

Er hatte das Wundfieber noch nicht
überstanden, nur vorübergehend das Be-
wußtsein zurückerlangt, doch wenn er die
Augen öffnete und in das jugendliche
Gesicht der Schwester blickte, breitete sich
ein stiller Glanz über seine Züge, und die
fiebrnden Lippen formten wieder und
wieder dasselbe Wort, ein einziges Wort.

Lange hatte Annemarie es nicht ver-
standen, dann geglaubt, sich zu täuschen,
und doch zuletzt einsehen müssen, daß sie
recht gehört.

"Erika!"

Der Name beschäftigte den Schwer-
kranken in wirren Phantasien, in sanften
Träumen und auch dann, wenn er die
Augen öffnete.

Schmerzlich bittend flüsternte er den-
selben, doch auch anklagend und vorwurfs-
voll.

Welche Gewissensregungen mögen oft
dieser quälen, welche hilflos dahinge-
streckt mit dem Tode ringen!

Jetzt eben atmete der Kranke kaum,
reglos lag die linke Hand, welche ihm ge-
blieben, auf der Bettdecke.

Annemarie trat an das Fenster, das
Herz von Mitleid geschwellt. O, wie gern
hätte sie dem fremden Mann geholfen,
seine Seelenqual erleichtert. Aber auf
welche Weise wäre ihr das möglich ge-
wesen? Darüber hatte sie sich schon häufig
den Kopf zerbrochen.

Ein Gedanke war oft blühtartig in ihr
aufgetaucht, doch verwies sie denselben
jedesmal in das Reich der Romantik.

"Erika" war der Vorname von Anne-
maries Mutter, die seit nahezu zwei Jahr-
zehnten getrennt von ihrem Gatten lebte.

Annemarie hatte kein Erinnern an
ihren Vater, nie ein Bild von ihm gesehen,
es durfte seiner in Gegenwart der Mutter
nicht Erwähnung geschehen. . . .

Der Kranke regte sich und Annemarie
eilte an sein Bett.

Er öffnete die Augen, mit unbeschreib-
lichem Ausdruck sah er in das junge
Gesicht.

"Erika", sagte er flüsternd, "ich hatte
nicht gehofft, dir auf Erden noch einmal
zu begegnen und nun geschieht es doch. —
Ach, hättest du mich früher nur einmal so
lieb und herzlich angesehen, dann wären
wir wohl nie auseinander gegangen."

"Sie sind noch schwach," verwies
Annemarie sanft, "und dürfen nicht so viel
sprechen, auch bin ich nicht diejenige, für
welche Sie mich halten. Ich heiße
Schwester Annemarie."

Seufzend schloß der Kranke die Augen.
Seine Linke umspannte mit festem Druck
Annemaries Hand.

"Beh nicht wieder von mir, Erika, ich
habe doch wohl genug gebüßt. Verzeih
mir und sei wieder gut."

Große Tränen liefen über sein kum-
mervolles Gesicht, Tränen, die Annemarie
erschütterten.

Mitleidig ruhte ihr Blick auf dem er-
grauten Haar des Verwundeten, leise
strich ihre Hand darüber hin.

Da glätteten sich die Falten auf seiner
blaffen Stirn. Bald verrieten leise, doch

gleichmäßige Atemzüge, daß er eingeschlafen, auf kurze Zeit allem Erdenleiden entrückt war.

Sie konnte den Anblick, der ihr das Herz zerriß, nicht ertragen und kniete nieder vor seinem Lager, den Kopf in den gefalteten Händen verbergend.

Durfte sie es leugnen, daß ein übermächtiges Empfinden sie zu dem kranken Manne hinzog, trotz aller Vernunftgründe, die sie dieser seltsamen Herzensregung entgegensetzte?

Und war es nicht vielleicht doch notwendig, der Mutter von dieser seltsamen Begegnung Mitteilung zu machen? Möglicherweise versäumte sie eine Pflicht, wenn sie ferner schwieg. Sie empfand es plötzlich nahezu wie eine Schuld, daß sie so lange gezögert.

Die erste freie Abendstunde benutzte Annemarie zur Ausführung ihres Vorjages. Es wollte ihr noch immer merkwürdig scheinen, daß sie, diesen Brief schrieb, doch konnte sie dem Drange, der sie dazu trieb, nicht widerstehen.

Sie begann, anfangs widerstrebend, doch dann flog die Feder nur so übers Papier.

„Geliebte Mutter! Verzeihe mir, wenn ich dich unnötigerweise aufrege. Ich darf dir aber nicht länger verschweigen, was mich seit langen Wochen beschäftigt. Höre und staune, welch merkwürdiges Begegnis ich hier habe.“

In unserem Lazarett liegt ein Schwerwundeter, welcher sich in den Kämpfen bei Soissons rühmlich hervorgetan und als Auszeichnung das Eisene Kreuz erster Klasse erhalten hat. Er gab sein Blut fürs Vaterland dahin, eine Granate riß ihm den rechten Arm fort.

Nun liegt der Tapfere seit Wochen im Bundefieber und nur selten ist er bei Bewußtsein.

In solchen Momenten, wo der sehr geschwächte Kranke ein wenig zu sich kommt, redet er mich hartnäckig mit dem Namen „Erika“ an, bittet flehentlich, ich möge ihm verzeihen, wieder gut mit ihm sein.

Die Bitten des fremden Mannes zerrißen mir das Herz, ich will aber auch nicht unerwähnt lassen, daß herzliche

Sympathie mich zu dem Unglücklichen hinzieht; ich habe ihn lieb, alles, alles möchte ich tun, um seine Qualen zu lindern, und muß doch schweigen und zusehen, wie er sich härt und mit Gewissensqualen ringt.

Er heißt Otto Bode, das ist sein Name, seine schönen dunklen Augen klein, tief in den Höhlen liegend, schwarze, leicht ergraute Haar ist sein Zustand ist befriedigend.



Hofphot. Berger

Deutsche Soldaten beim Schaffieren in Frankreich.

Die Abbildung zeigt unsere Vaterlandsverteidiger bei friedlicher Beschäftigung; wir sehen, wie sie französische Schafe ihres dicken Wollpelzes entkleiden, der in deutsche Tuchfabriken wandert, um dort verarbeitet zu werden.

Du hast mir nie etwas von unserem Vater erzählt, durch unsere Verwandten weiß ich nur, daß ihr euch nach kurzer Ehe wieder getrennt habt. Ich möchte dich durch Fragen nicht aufregen und tranken, mir hast du ja nur aufopfernde Liebe erwiesen. — Und doch, liebste Mutter, sei mir nicht böse, darum, daß ich es einmal ausspreche, doch fehlte mir der Vater, trotz all deiner treuen Hingabe für mich.

Und seitdem mich der totkrankte Krieger mit deinem Namen anredet, seitdem dieses leidgezeichnete Gesicht seine herzbewegende Sprache zu mir redet, läßt mich die Frage nicht wieder los: Ist es mein Vater, der hier hilflos vor mir liegt? Hat das Schicksal mich mit ihm zusammengeführt, damit ich dich um Vergebung für ihn bitten kann, damit er in seinem Unglück nicht ganz verlassen ist?

einer so schweren Verwundung und ders in seinem Alter können Komplikationen eintreten, die eine schlimmerung zur Folge haben.

Nun ist mir das Herz sehr schwer, Mütterchen, der Beweis, daß ich an getan, dir zu schreiben. Ich habe dir Nachricht, oder wenn du glaubst, daß ich um meinen Vater handele, so selbst. Ich warte mit sehnlicher Geduld auf eine Aeußerung von dir, mir gut.

Deine Annemarie
Zwei Tage später war Frau Empfängerin des Briefes unter jenem Lazarett, wo ihre Tochter Marie so hingebungsvoll sich als Pflegerin betätigte.

Frau Erika war überzeugt, Schwerwundete ihr Gatte einst vergöttert hatte.



Wie England Rekruten wirbt: Aufrufe und Plakate in London.

Linkes Bild:
„Halt! Wohin des Weges? Bist du ein Freund, tritt in unsere Reihen und hilf unseren tapfern Jungen an der Front.“

In der Mitte:
„Paßt dir diese Mütze so trete heute ins Heer.“

Rechts:
„Tretet ein, Jungens! Laßt euch heute noch einschreiben.“

Aufnahmen der Berl. Z. Z.

Theorie und Praxis im Kriege



theoretischer Unterricht an Handfeuerwaffen in der Berliner Marine-Vorschule.

die nötige Summe nicht zur Hand ist, zum Requisitionsschein ihre Zuflucht nehmen. Auf unserem Bilde sehen wir, wie der Kommandoführer, der natürlich soviel Geld, wie eine Kuh kostet, nicht zur Ver-



Pol. A. Wertheim.

Hr. Bonny von Versen,

wurde mit dem eisernen Kreuz aus. bezeichnet.

fügung haben oder entbehren können wird, der Verkäuferin einen Requisitionsschein ausstellt, für den sie später bares Geld von dem Militärkassier erhält.

der von den herrlichen Leistungen und dem prächtigen Mannes- und unserer Marinemannschaften haben. muß es klar sein, daß solch ein von heute zu morgen in eine Klasse getragen werden kann, daß jährige Erziehung, Herkommen Überlieferung mitwirken müssen. so werden auch heute diejenigen Jünglinge, die Lust und Mut sich dem ungewissen Schicksal Frauen, bei Zeiten für ihren Elementen, das keine Ballen hat, Beruf vorbereitet. Unser erstes zum Beispiel Leben und Treiben einer Marine-Vorschule. Wir die jungen Leute zuerst im theoretischen Unterricht mit der Waffe vertraut werden, bevor man sie im Dienste

praktisch mit derselben ausbildet. Und man darf hoffen, aus der Freude, mit der die Jungen dem Unterricht folgen, daß sie begeisterte Nachseher der braven blauen Jungen werden, die jetzt den Ruhm der deutschen Marine durch die ganze Welt tragen. — Unser zweites Bild oben rechts zeigt die Tochter des Generals von Versen im stolzen Schmucke des Eisernen Kreuzes, das sie für ihre hilfsfreudige unerschrockene Betätigung als Angehörige des Roten Kreuzes erhielt. — Bekanntlich sind unsere Truppen angewiesen, in den von ihnen besetzten gehaltenen fremden Landesteilen für alles, was sie von der Bevölkerung beziehen, tunlichst bar zu bezahlen. Sie sollen das aber nicht mit gemünztem deutschen Gelde, sondern mit Papiergeld tun, und nur in Ausnahmefällen, wo vielleicht



Der Requisitionsschein: Der Kommandoführer schreibt der polnischen Bauersfrau den Schein für eine Kuh aus.

Einem kurzen Rausch war die Ernüchterung, dieser die Trennung gefolgt.

Erika hatte sich mit Stolz und Trost wie mit einem undurchdringlichen Panzer umgürtet, sie war gegenüber allen späteren Bitten ihres Vaters um Versöhnung unzugänglich geblieben.

Wie kam es, daß es ihr plötzlich scheinen wollte, als trage auch sie ein gut Teil Schuld an dem Unglück ihrer Ehe?

War es die Furcht, daß sie zu spät kommen, die Augen ihres Mannes sich vorher zur ewigen Ruhe schließen könnten, ehe sie ihm zugestünde, daß sie verzeihen und vergessen wolle?

Oder war es das Bewußtsein, in Glück und Freude geschwelgt zu haben, während er darbt, zur Einsamkeit verurteilt war?

Und sie hatte geschwelgt im Besitz des geliebten Kindes, das unter ihrer Obhut heranblühte. Tausend süße Freuden hatte sie genossen, wenig oder nichts vermisst, denn das verwöhnte mutwillige Töchterchen ließ ihr keine Zeit zum Grübeln.

Im Vollgefühl gesättigten Triumphes hatte Erika zuweilen flüchtig des Vaters gedacht, das Herz des Kindes aber sich allein zugewendet, es wußte nichts vom Vater.

Das alles erschien ihr jetzt lieblos und egoistisch, ihr Herz begann schwer und anklägerisch zu klopfen, die innerliche Angst, daß sie zu spät kommen könne, steigerte sich mit jeder Stunde.

Endlich am späten Abend war sie am Ziel. Sie verbrachte wachend, in großer Aufregung die Nacht im Hotel.

Am nächsten Vormittag begab sie sich nach dem Lazarett.

Annemarie kam ihr entgegen. Weinend sanken Mutter und Tochter sich in die Arme.

„Du bist da,“ sagte Annemarie, „mein Gefühl leitete mich also richtig?“

„Ich glaube wohl. Kann ich ihn sehen?“

„Ja, ich sagte ihm, daß du kommen würdest, er ist bei vollem Bewußtsein.“

Sie gingen zu dem Kranken.

Erika trat an das Lager ihres Vaters. Er erkannte sie sogleich, sie hatte sich kaum verändert.

Aus seinen aufstrahlenden Augen glänzte ihr etwas entgegen, das an Jugend und Glück erinnerte.

Mit matter Stimme sprach er auf sie ein.

„Vergib mir endlich, Erika, was ich dir früher getan, vergib! Mich dürrtet nach Liebe und trauter Häuslichkeit. Sei wieder gut mit mir.“

Erika sah sich wie hilflos nach ihrer Tochter um, aber die war still hinausgegangen.

„Ist Schwester Annemarie unser Kind?“ fragte er.

„Ja, Otto, eine gute Tochter, mein höchster Stolz.“

Er sprach kein Wort mehr. Aber Tränen um Tränen rann aus seinen Augen in den ergrauten Bart und aus diesen Augen flossen herzerweichende Bitten zu ihr.

Sie hatte geglaubt, einen Sterbenden zu finden, doch an seinem Aussehen erkannte sie, daß sie mit dem Lebenden rechnen müsse.

Sie zögerte. Er würde Mißverständnis-

nisse, vielleicht Aerger in ihr Haus tragen. Im Verkehr war er ein unfroher Geselle, oft ungenießbar.

Ihr Leben war so gleichmäßig friedlich dahingeflossen, seitdem er damals aus dem Hause gegangen.

Da fiel ihr Blick auf den kleinen Tisch neben dem Lager. Dort lag auf seidnem Polster das Eisener Kreuz.

Das hatte der Verwundete sich in heißer Schlacht errungen, als er mit Todesverachtung siegreich gegen den Feind ankämpfte.

Der Kaiser hatte ihn ausgezeichnet, geehrt, durfte sie, die Gattin da unverföhlich bleiben?

Mit einem schönen, frauenhaft milden Lächeln beugte sie sich über den Unglücklichen, dem sie einst am Altar gelobt, in Freude und Leid bei ihm auszuharren, und küßte ihn.

Dann rief sie die Tochter herein.

„Du hast gut daran getan, Annemarie, mich zu benachrichtigen. In Zukunft werden wir nicht mehr allein sein. dein Vater geht mit mir nach Hause, dort will ich ihn gesund pflegen.“

Das liebe junge Gesicht schaute ganz verklärt drein: „Dies ist der glücklichste Tag meines Lebens.“ — Und sie umarmte abwechselnd die Eltern, welche sie, ein lieber Friedensbote, wieder vereint hatte.



Kindersehnen.

Novelle von Hedwig Nicolay.

Papa! Lieber Papa!

Hänschen schluckte die aufsteigenden Tränen hinunter. Er hatte schon soviel geweint, seit seine Mama ihn und Gretel an ihr Herz genommen und ihnen mit schwerer schluchzender Stimme gesagt hatte, daß der gute Papa für das Vaterland in Russland gefallen sei, der gute Papa, der immer so lustig mit ihnen geschertzt und gespielt hatte, da drinnen in seinem Arbeitszimmer, wo es jetzt so still und öde war, und wo nun nie wieder seine heitere Stimme nach seinem Jungen rufen würde.

Hänschens kleines Herz hatte es nicht fassen können, und seine junge Mama hatte in ihrem eigenen großen Schmerz kaum die Kraft gefunden, sein und Gretels leidenschaftliches Weinen und Fragen zu beruhigen.

Seit dieser Zeit war der kleine, sonst so lebhafteste Junge ernst und blaß und brütete oft still vor sich hin; und mit hanger Sorge bemerkte Frau Hauptmann Paula Abel die Veränderung, die mit dem Kleinen vorging.

Das Mädchen gegen die kalte Fensterscheibe gepreßt, stand er und starrte mit übergroßen Augen traurig hinaus in das dicke Schneetreiben, durch das er kaum die weißüberzuckerten Bäume des Gartens erkennen konnte.

Papa! Lieber Papa!

Tief aufseufzend drehte er sich der Stube zu, als die Tür geöffnet wurde und das Schwesterchen eintrat.

Ganz im Gegensatz zu Hänsel zeigte

Gretel nach kurzer Zeit schon wieder verwunderliche Lebhaftigkeit.

In ihrem zarten Körper wohnte starke Seele.

Sie betrauerte den über alles geliebten Vater nicht weniger als die Mutter das Brüderchen, aber ihr rasch fließender Geist, die noch unbewußte Entlastungskraft und die zärtlich mitleidige Mutter, von der ihr Kinderherz viel gelernt hatte, die vielen vergessenen Tränen fortzulassen, die die jungen um den verlorenen Väter vergossen.

„Sieh, Mütterchen, wie froh ich bin, wenn du es doch auch,“ hatte sie immer wieder geschmeichelt. „Du mußt nicht so weinen, hörst du. Ich hab dich ja schon so oft geweint.“

Und dann hatte sie sich gegemüßigt So helle Augen zu machen und hatte das schmerzliche Mutter umarmt, und sie so nach und nach zu innerer Ruhe gebracht.

„Kleine tapfere Seele,“ dachte einm Paula, die tief gerührt erkannte, daß ein köstlicher Schatz das reiche Gemüt ihres Kindes erfüllte.

Mit herzlichem Sorgfalt widmete sie sich auch dem Brüderchen. Sie fand es besser sei, Hänschen nicht mehr zum Fenster hinausstarren zu lassen, wenn Mama nicht bei ihnen war.

So forderte sie ihn denn auch alle Tage, zum Spielen auf. Zum Ballspiel, das er früher so gern gespielt hatte; aber er drehte ihr nur seinen Kopf zu.

Darauf holte sie seinen Baukasten und begann die Klöße aufzubauen, aber als das Kunstwerk polternd zusammenfiel, meinte sie, ihn freundlich lächelnd: „Ach, Bubi, ich lamm so halb so schön wie du.“

Verstohlen hatte der kleine Mann seinem Fensterplatz aus zugesehen, trat er, beide Hände in die Taschen senkt, etwas näher.

„Wißt du mir denn nicht,“ fragte Gretel, „ich möchte eine bauen.“

Er schüttelte den Kopf, die Eingreifen schien ihn nicht anzugehen.

Nun suchte sie seine Soldaten und stellte die bleiernen Krieger in so schiefe Linien, daß es dem plötzlich in allen Fingern zu zuckte. Noch eine Weile sah er schweigend zu, aber fuhren die Hände aus den Taschen und wie ein Wirbelwind über die platte, wo es nun aussah wie auf Schlachtfeld nach einem gewaltigen Rasse und Reiter. Fußtruppen und nen lagen in wilden Haufen da.

„Du, das laß lieber bleiben,“ die kleine Schelmin an, „davor du rein gar nichts.“

„Und ich glaube, du verstehst nicht mehr,“ rief sie, „du hast ja nicht damit gespielt. Sicher hast ganz verlernt.“

„Gah, das will ich dir gleich zeigen,“ ereizte sich der kleine Mann reih'e nun sein Heer mit militärischer Genauigkeit in Reih und Glied.

Dann ließ er es exerzieren, Alttänzen, und wie ein siegesicherer Führer er zuletzt dem Schwester Regiment im Parademarsch vorpfiff er leise den Pariser Einzugs- und hatte somit für eine Weile seinen Schmerz vergessen.

iese Weise hatte es Gretel nach
Bochen fertiggebracht, Hänschen
hüßlich zu entziehen. Er hatte
blischen Frohsinn zurückgewon-
nen, sang und pfiff wie früher, und
oft, wenn er, mit Helm und
Schmiedt, auf seinem wilden, wip-
peltroß in den Krieg ritt, so leb-
te, daß ihm die Mutter den un-
rarm verweisen mußte.

"Bubi," sagte sie ihn, "hast du
leben Papa so schnell vergessen?"
Antwort des kleinen Kriegers
das Herz entzwei.

ie froh "Muttchen," meinte er, ich habe ja
e sie innig Zeit an ihn zu denken."

nicht eine frischen Wangen und die
dich ja Augen, die Frau Paulas in-
sich Sorge um die Gesundheit ihres
d hatte schwinden ließen, bestimmten sie,
sie so herziehenden Worte unerwidert
racht.

"dachte" nebeltrüben Morgen erwar-
kannte, Paula am Bahnhof den Bruder
iche Gehen.

te hatte, als Rittmeister, auf dem
t widmet in dem ungeheueren Trauer-
Sie wirkt, das jemals die Erde mit
nicht erfüllte, und daß er seiner Rolle
lassen, gewesen war, bewies das eiserne
ar. seine Brust schmiedte.

n auch einer schweren Verwundung noch
auf. genesen, kam er, auf die Witten
so geriet, um unter ihrer Pflege im
nur den toten Bruders neue Kräfte

n Paul alle Trauerschleier gehüllt, be-
n die junge Frau den sich noch schwer
n poltern Stod stützenden Mann mit un-
n freu Herzlichkeit, aber sie konnte
n kann nicht bezwingen, als sie dem
kleine in das krankhaft blasse Gesicht
zugelächelt, so sehr, an ihren heißge-
die Llorenen erinnerte.

me mich, daß du gekommen bist,
agte sie mit erstidter Stimme,
bei uns deine volle Gesundheit

pf, die Rittmeister blinnte bewegt in die
cht an abgezeichneten Züge der jungen
Sol das er empfand wie sie die über-
Krieger Schwere des Augenblids, denn
es de hatte der Verlust des einzigen
zu zu ins Herz getroffen.

hweigen te dir herzlich für deine auf-
aus de te, liebe Paula," entgegnete er
d über weicht, daß ich gern und freudig
ah wie ich kenne keinen besseren Platz
gewaltig als bei dir und Martins Kin-

nuppen mer Herzenswallung ergriff er
n aufen die Hände der jungen Frau,
bleiben die ehrerbietig, als sie beide die
u halt Wohnung betraten, und wie
Sicher Wangen seine Worte:

ir gleich dem Herzen will ich dir ver-
kleine bu an mir tuft, um deiner
militär Martins willen."

Lied. gut, Eugen, Gott segne dich,"
er Ergriffenheit von Paulas

keren, dann die beiden Kinder ihm
effischer und er mit ihnen durch
Schritt, in denen sein armer
ersch höchstes und sein so kurz's
er Eing hatte, da kam ein wehes
Weile den bärtigen Mund des Ritt-

meisters, und mit aller Willenskraft mühte
er sich, die Tränen zurückzuhalten.

Der Schwägerin gegenüber wußte er
im täglichen Zusammensein einen herzlich
verwandtschaftlichen Ton anzuschlagen, der
ihm um so leichter wurde, als er sah, wie
der stille Gram noch an ihrem Herzen
nagte.

Frau Paula war es nie vorher so auf-
gefallen, wie sehr Eugen ihrem Martin
glich. Dieselbe Natur, die Gesichtszüge
von frappanter Ähnlichkeit, dieselben Be-
wegungen, dieselbe Ritterlichkeit und Güte.

Unbewußt ruhten ihre Augen oft auf
dem neuen Hausgenossen und ihre Stirn
erhellte sich, wenn sie die Fortschritte in
seiner Genesung wahrnahm, und ohne
ihren Willen fing sie an, für das Leben
wieder Empfänglichkeit zu zeigen.

Es kam ihr nicht mehr wie ein Ver-
brechen gegen den Verstorbenen vor, wenn
jetzt fröhliches Lachen aus dem Kinderzim-
mer scholl, ja der frohherzige Klang schmel-
zelte sich, mehr als Trostwort vermocht
hätten, in ihr Herz ein. Und als eines
Tages Hänschen in seiner kindlichen Art
zu dem Onkel sagte: "Weißte, du bist eben-
so gut und nett wie Väterchen war, du
könntest doch nun eigentlich unser neuer
Papa sein," und als sie sah, wie der kleine
Mann dafür schnell auf den Arm genom-
men und zärtlich abgeküßt wurde, da legte
sie erschreckt und tief errötend die Hand
auf die Brust, in der es so seltsam laut zu
klopfen anfing, es war ihr, als ob plötzlich
ein Sonnenstrahl in ihr verödetes Herz
gefallen wäre.

Unterdeß war es April geworden.
Krofos und Weichen radten im Garten ihre
zarten Köpfe hervor und die Sonne
lachte schon frühlingssmild.

In diesen Monat fiel der Geburtstag
des Verstorbenen.

Schon seit einiger Zeit hatte die Mut-
ter bemerkt, daß ihr Töchterchen oft still in
sich versunken dasah. Aller Frohsinn schien
die Kleine mit einem Mal verlassen zu
haben, und die lieblichen Rüge zeigten zu-
weilen einen ganz unkindlichen Ernst.
Liebreich forschte Frau Paula, ob Gretel
etwas fehle, aber sanft schüttelte diese das
lockenumrahmte Köpfchen und schmiegte
sich zärtlich an die Mutter.

Eine heiße Angst ergriff diese, daß Gre-
tel krank werden könne, denn das Kinder-
gesicht wurde immer blässer und in die gro-
ßen Augen trat ein rührender, fast über-
irdischer Ausdruck, den niemand verstand.

Doch am Geburtstag des Vaters sollte
es offenbar werden, was das Kindergemüt
so schwer bedrückte.

"Mutti," fragte Gretel leise, und sah die
Mutter scheu und bittend an, wie der kleine
Täufel auf einem Rasfel, "ist es sehr weit
nach Rußland?"

"Nach Rußland, mein Herzblatt?"
forchte Frau Paula verwundert; weshalb
wilst du das wissen?"

Da legte sie, bitterlich aufschluchzend,
die Arme um den Hals der jungen
Frau und sagte innig: "Ach, ich möchte so
gern dem lieben Papa Blumen bringen.
recht viel Weichen — du weißt doch, wie
gern er sie hatte, und dort — dort bringt
ihm gewiß niemand welche."

Nun wußte die tieferschlitterte junge
Frau, die ihre Fassung nur mühsam be-
haupten konnte, mit einem Mal, daß Gre-

tels Schwerkut ein großes heimliches
Sehnen nach dem Vater war. Ihr Herz
floh über. Heiß preßte sie ihr Kind an
sich, es war ihr unmöglich, ein Wort her-
vorzubringen.

Sie vergegenwärtigte sich das Verhal-
ten der großherzigen Kleinen gleich nach
dem Tode des geliebten Mannes, und klar
kam es ihr jetzt zum Bewußtsein, daß Gre-
tel damals über Hänsels und ihren großen
Kummer ihren eigenen Schmerz veraessen,
und erst als sie bemerkt hatte, daß das
Brüderchen sein Leid überwunden, und die
Mutter wieder lebensmutiger geworden
war und in dem Onkel einen Freund und
Halt gefunden hatte, da war ihr Leid mit
aller Macht hervorgebrochen.

Nun Frau Paula in der Kinderseele
gelesen hatte, fand sie in überströmender
Zärtlichkeit auch die rechten Trostwort für
ihre Töchterchen.

Der Rittmeister, der nun vollständig ge-
neesen war, aber zu seinem großen Schmerz,
seines steifgebliebenen Beines wegen, nicht
wieder hinaus an die Front durfte, hielt
eine Ortsveränderung für Gretel durchaus
nötig, damit sie schneller von ihrer Schwer-
mut geheilt würde, und da die junge Frau
dem Vorschlag zustimmte, fuhren sie bald
alle zusammen nach einem in schönster
Gegend gelegenen Ort, einer Garnison, wo
der Rittmeister von nun an Dienst am
mußte.

Und nach einer Woche schon begann
Gretel aufzuleben, ihr matter Blick erhellte
sich beim Schauen all des Neuen, das auf
sie einbrang, und ihre Wangen erhielten
die rosige Frische zurück, wenn Hänschen
sie zwang, sich von ihm jagen zu lassen.

Als Frau Paula, von heißem Dank er-
füllt, den Schwager auf die glückliche Ver-
änderung ihres Kindes aufmerksam machte,
sah dieser ihr tief in die Augen und sagte
mit innigem Herzenston: "Ich freue mich
mit dir, denn ich liebe die Kinder wie du,
und ich würde glücklich sein, wenn ich mich
nicht mehr von ihnen — und von dir tren-
nen brauchte. Glaubst du nicht, teure
Paula, daß ich ihnen ein so guter Vater
sein könnte, wie es Martin war?"

Da senkten sich die dunklen Wimpern
über ihre feuchtschimmernden Augen, und
leise, ganz leise kam ihre Antwort: "Frage
die Kinder selbst danach, Eugen, aber noch
nicht jetzt — später erst — ihre Antwort
soll auch die meinige sein!"

~~~~~

### Gemach nur, gemacht!

Wellen, die schnellen  
Wie wütender Wahn,  
Strandend und brandend  
Ans Ufer heran.  
Heulen und toben in schauriger Nacht . . . .  
Doch sei zufrieden, gemacht nur, gemacht.

Schmerzen, dem Herzen  
So wehvoll bewußt,  
Grämen und lähmen  
Die bangende Brust;  
Bittern des Lebens so flüchtigen Tag . . . .  
Doch sei zufrieden, gemacht nur, gemacht.

Wellen, gerschellen  
Am Ufer mit Macht;  
Wunden, geunden  
Im Schlummer der Nacht,  
Ritternden Herzen wird ruhig der Schlag.  
Drum sei zufrieden, gemacht nur, gemacht.

Rudolf Müller.

## Ernst und Scherz

Ein prächtiges Zeugnis echter Kameradschaft haben sich die Angehörigen einer in Frankreich kämpfenden deutschen Maschinengewehr-Abteilung ausgestellt. Sie haben einer in Höchst am Main wohnenden Witwe eines gefallenen Kameraden ein Geschenk von 300 M. gesandt als Ertrag einer Sammlung, welche die Kompanie unter ihren Leuten veranstaltete.

Was Prinzeshen erzählt. Die Großherzogin von Sachsen besichtigte mehrere Lazarette, wobei ihr Töchterchen sie begleitete. Eine Dame des Roten Kreuzes unterhielt sich angelegentlich mit dem Prinzeshen und erkundigte sich auch nach dem Ergehen des Großherzogs, der bekanntlich regen persönlichen Anteil an den Kämpfen in Polen nimmt, worauf Prinzeshen stolz erwiderte: „Papa schießt Russen tot — und hat auch Bäume.“

Michel kann reiten. Bismarck: „Ich habe Deutschland in den Sattel gesetzt, nun muß es zeigen, ob es reiten kann.“ — Der deutsche Michel: „Zwar ist Ihr Sattel nicht sehr weich, mir gilt es gleich. Nochmals Dank, daß Sie mich reingehoben, ich will mich selbst nicht loben — doch werden Sie es nicht bestreiten, Herr v. Bismarck: ich kann reiten.“

Siegesvertrauen. Ein zum Kriegsdienst einberufener Rezerpist verabschiedete sich mit den drastischen Worten: „Erschlagen und erschießen tu ich so viele, daß unser Hauptmann ins Blatt einrücken muß: Feinde werden gesucht!“

## Vexierbild.



Wo ist der dritte im Bunde?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Ein lokaler Transparentdichter. In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebte in Braunschweig ein Stadtschreiber namens Wolf, dessen trockner Humor bei der Bürgerschaft sehr beliebt war. Besonders geschätzt war Wolf als Unterhalter origineller Gelegenheits-Knittelverse, und diese seine Kunst nahmen Freunde häufig für sich in Anspruch. Als einmal zu Ehren des Landesherrn eine große Illumination der Stadt veranstaltet werden sollte, ersuchte ihn der Inhaber eines großen Tuchwarengeschäftes um ein paar passende

Transparentverse. Wolf, stets gefüllt den Wunsch, und am Abends festlichen Tages konnte ganz Braunschweig an folgenden, am Hause des Manns in hellstrahlender Schriftlichen Reimen ergötzen:

„Das Haus des Herzogs soll grün sein.“

Hier ist ein großes Tuchmagazin Durchlauchtigster Herzog, belebt.

Reiß' alle Tag ein paar Hosen an Gottleidant. In der Straßen eine vornehm erscheinen wollend getafelte Dame neben einer schlichten beiterfrau. Beide kennen sich an derger der „Bornehmen“ beginnend. Schlichte: „Ihr Mann ist wohl im Feld?“ — „Ach nein“, sagt die Dame, „er hat nicht gehen müssen, er ist gewesen — gottleidant! Und Ihr Mann?“ — „Mein Mann hat gehen müssen, er ist gesund gewesen — gottleidant!“

Bayrisches. Ein biedrer Bayer der Zeitung: Das belgische Militär sich hinter die Maas zurück. „Nicht da verächtlich, die ganze Welt und die denken nur ans Saufen!“

## Rätsel-Ecke

## Rätsel.

Wer kann wohl zählen all die Welt, Die man mit frohem Jubelstolz Auf mich geleert, den Freund der Welt, Der selber ward durch Trinken groß.

Und daß ich blieb auf deutschem Boden, Ob mich ein anderer schon begehrt, Wie viele haben mich in Oden Und Liedern deshalb hoch geehrt.

Drum will ich deutsch für immer sein, Denn, komm ich auch aus fremden Land, Und muß zu fremden Lande treiben, Das Herz bleibt Deutschland zugehn.

## Ziffernrätsel.

1 führt als Eins die andern an, Wie es von jeher hat getan; 1 2 mißt Garten dir und Feld, 1 2 3 aber hat kein Geld. 1 2 3 4 die halt' bereit, Zu flotter Arbeit jederzeit, 1 2 3 4 und 4 daneben Soll stets des Ruhmes Glanz sein.

## Zweifelhafte Scharade.

Nur meine Eins kann überbrücken, Die Tiefe zwischen Stoff und Geist, Doch hoch wird dich die Zwei beugen, Wenn den Geliebten sie dir weist.

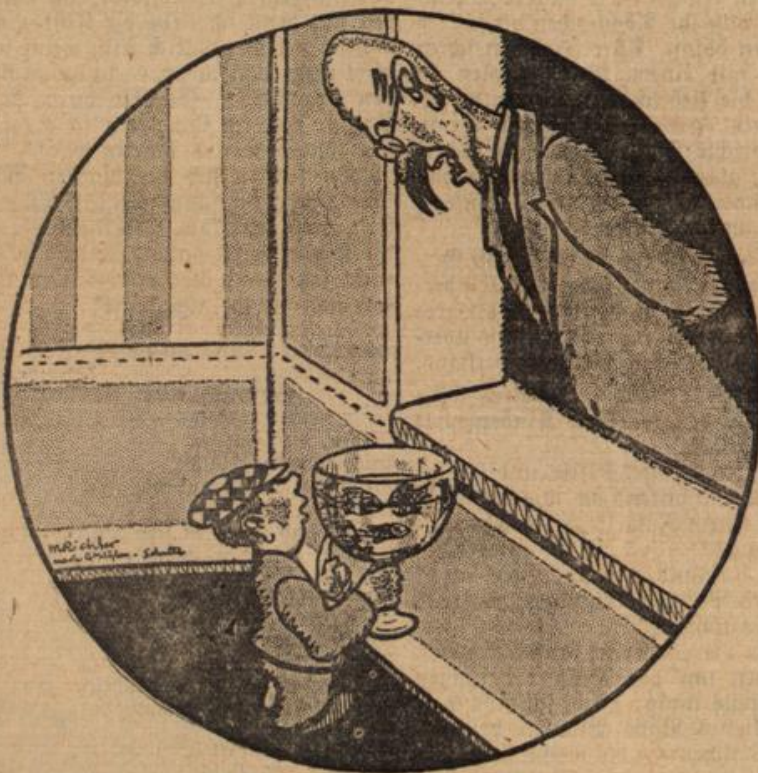
Das Ganze lehrt des Geistes Wesen, Und dem echten Dichter gleich, In bunten Farben und Gestalten, Dich schauen das Gedankenreich.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer des dreifibigen Rätsels: Drangen; des fünf fibigen Rätsels: Varren.

Nachdr. d. aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortlicher Redakteur: A. Bräunig. Druck: Hering & Jäger, Braunschweig, S. m. S. P.



## Das Gold zur Reichshant!

„Ich möchte mal fragen, ob Sie vielleicht auch Goldfische brauchen können?“



# Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung  
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

20.

Gratisbeilage zur „Allerheiligen Zeitung“.

1915.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Geleg. vom 19. Juni 1911.) —

## Wie Fallen zum Fangen der Wald- und Feldmäuse.

Von E. S. (Mit 4 Abbildungen.)  
Wir von den Feinden des Landmannes,  
des Obstfreundes und Waldbesizers  
so dürfen wir nicht die Mäuse ver-



Järn'sche Falle für Wühl- und Waldbmäuse.  
Außenansicht.

in fast 100 Arten über die ganze  
Welt verbreitet sind und den Menschen durch  
ihre Tätigkeit sehr gefährlich werden können.  
Nur noch, daß die Maus eine äußerst  
umfangreiche Vermehrung aufweist,  
in manchen Jahren geradezu zur  
Verheerung werden kann. Nur nasse Jahre  
schränken die Vermehrung der Maus Schranken, in  
trockenen Jahren aber, wie wir sie jetzt meistens  
haben, man den Mäusen mit allen nur

erdenklichen Mitteln zu Leibe gehen. Da sich  
nun hierbei zwei Fallen zum Fangen der Mäuse  
in der Praxis bestens bewährt haben und des-  
halb auch zum Teil patentamtlich  
eingetragen worden sind, wollen  
wir sie zu Ruh und Frommen  
unserer Leser und ihrer bedrohten  
Fluren in Wort und Bild vorführen.

Die in Abbildung 1 und 2 dar-  
gestellte Falle ist bayerischen Ur-  
sprungs, indem sie von Herrn Erhard  
Järn in Herrnhuth konstruiert  
wurde. Die Außenansicht (Ab-  
bildung 1) stellt einen Holzkasten  
von etwa 40 cm Länge, 15 cm  
Breite und 30 cm Höhe  
dar, der innen mit Blech  
ausgeschlagen und etwa  
6 cm über dem Kasten  
ein auf beiden Seiten  
über die Kastenwand  
hinausragendes Schutz-  
dach trägt. An der Ab-  
bildung 2, dem Längs-  
schnitt, sehen wir, daß  
der Fangkasten durch  
zwei Klappen b ver-  
schlossen ist. Die letzteren sind 20 cm lang  
und drehbar, der Drehpunkt liegt aber nicht in  
der Mitte, sondern etwa  $2\frac{1}{2}$  cm nach außen  
zu, so daß jede Klappe einen ungleicharmigen  
Hebel darstellt, der aber durch die Blech-  
streifen f, die noch einem anderen Zwecke dienen,  
im Gleichgewicht gehalten wird.

Soll die Falle in Betrieb gesetzt  
werden, so gräbt man sie so tief in  
die Erde ein, daß die Erdoberfläche mit  
den wagerecht ruhenden Rippen  
gleiche Höhe hat. In der Mitte  
des Schutzdaches sind zwei Haken h  
angebracht, die mit Stöcken, im Winter  
mit in Feil geröstetem Brot, Fleisch  
oder ähnlichem, im Sommer mit  
Sellerie- oder Mohrrübenwurzeln  
versehen werden. Der Eingang zur  
Falle bei E wird etwas  
mit Stroh und Moos  
maschiert und nun läuft  
das den Köder mit-  
führende Mäuschen bis  
zur Mitte auf die  
Rippen, diese schlagen  
durch die Belastung  
nach unten, wie die  
Abbildung 2 es durch  
die punktierten Linien

andeutet, und die Maus muß nach unten in den  
Blechkasten rutschen. Ein Entrinnen gibt es  
nun nicht mehr, denn einmal können die Tiere  
an dem glatten Blech nicht hoch-  
kommen, und zweitens gilt die  
bereits erwähnte Blechstreife f als  
unüberwindliches Hindernis.

Die gefangene Maus verrät  
aber keinerlei Angst und unternimmt  
nicht Fluchtversuche. Sie findet in  
dem Kasten Heu, Rüben und Kar-  
toffeln, macht sich sogleich ein Nest und  
läßt sich die Früchte gut schmecken.  
Ja, sie läßt sogar ein lockendes  
Pfeifen vernehmen, und dadurch  
unterstützt es die Absicht  
des Fallenstellers. Durch  
das Pfeifen kommt bald  
eine zweite und dritte  
Maus, diese strecken bald  
um die Vorräte, und sie  
ziehen dadurch immer  
mehr Mäuse an. Ist  
der Futtervorrat ver-  
braucht, so beißen sich  
die Mäuse gegenseitig tot,  
fressen die schwächeren

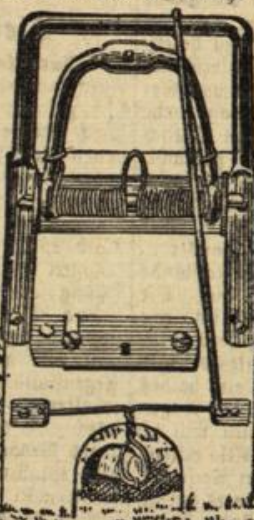


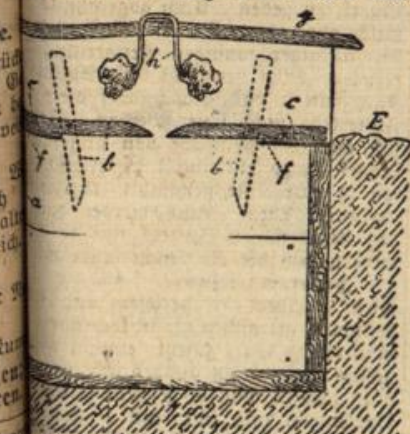
Abb. 3. Lünecke'sche Schießfalle für Wühlmäuse und Maul-  
würfe. Aufgeschütt.

auf, fallen dann selbst den Neugefangenen  
zum Opfer. Infolge dieser guten Wirksamkeit  
hat sich diese Falle überall sehr gut eingeführt.

Der zweite in Abbildung 3 (aufgestellt) und  
4 (abgeschossen) abgebildete Apparat ist die so-  
genannte Lünecke'sche Schießfalle für Wühlmäuse  
und Maulwürfe. Man stellt dieselbe fol-  
gendermaßen auf: An dem unten befind-  
lichen Hafen wird ein kleines Stück Mohr-  
rabe angebracht und darauf der mit einer  
harten Spiralfeder versehene Schlagbühel  
gespannt. Unterhalb der Spiralfeder be-  
findet sich in einem metallenen Schilde ein  
Loch zur Aufnahme von 9 mm starken  
Flober-Teschingpatronen, deren Fort-  
führung durch einen schräg nach dem  
Rattengange zu führenden Lauf gesichert  
wird. An dem Schlagbühel befindet sich  
ein Zapfen, der genau  
auf diese Öffnung  
paßt, also die Pa-  
trone zur Entzündung  
bringt. Die Fallen-  
scheibe wird senkrecht  
zur Rattenhöhle  
aufgestellt, so daß  
der Köder wagerecht,  
der Schußlauf aber  
schräg abwärts in



Abb. 4. Lünecke'sche Schießfalle für Wühlmäuse und Maul-  
würfe. Abgeschossen.



Järn'sche Falle für Wühl- und Waldbmäuse.  
Längsschnitt.

dieselbe hineinragt. Sobald der unierirdische Rager an dem Köder zu fressen beginnt, schlägt der Bogenhammer nach unten, durchschlägt die Patronenhülse, und in den Rücken getroffen bleibt das Tier liegen. Von Zeit zu Zeit muß man die aufgestellten Fallen kontrolliren und bei den abgeschossenen Apparaten das getödtete Tier entfernen. Ist im Zeitraum von sechs Stunden keine Veränderung vorgekommen, so wird die Falle von neuem aufgestellt. Für Tiere, die sich über der Erde bewegen, ist die Schießfalle ungefährlich.

Herstellung von Fleisch-Dauerware in Einkoch-Apparaten.

Font 92. 23.-6.

Wer sich im vergangenen, obstreichen Sommer noch nicht mit einem Einkoch-Apparate versehen hat (West, Nr. 2c.), sollte nicht veräumnen sich jetzt einen anzuschaffen, um allerlei Fleischspeisen so sterilisiren — oder wie wir jetzt deutsch nach der bekanntesten Westchen Einkochart sagen „einzuwenden“ —, besonders Schweinefleisch, das ja immer mehr in die Höhe geht. Ich habe schon seit Jahren auf diese Weise Braten, Brust ufm. eingekocht und die große Annehmlichkeit des Bestes empfunden. Kommt unerwarteter Besuch, manchmal kurz vor der Mahlzeit, so komme ich nie in Verlegenheit — meine Gläser helfen mir in kurzer Zeit ein feines Mittagessen herzustellen und ich habe nicht nötig, das Mädchen erst in die Stadt zu schicken; es braucht sich nur einige Treppen hinunterabzubewägen um das Gewünschte zu holen.

Ich will aber heute nicht vom Konserviren des Fleisches und den verschiedenen Arten von Gemüsen reden, da diese Weise wohl schon mehr bekannt ist. Aber das Einmachen von Fleisch wird noch zu wenig in Anwendung gebracht. Manche sonst ganz tüchtige Hausfrau sah mich mit erstaunten Augen an: „Fleisch? Sie machen Fleisch in Gläser ein? Geht denn das? Wie schmeckt denn das?“ „Zamohl, liebe Hausfrau, das geht sogar sehr gut und ohne viele Umstände und schmecken?“ — da wünschte ich nur, Sie könnten einmal sehen, wie es schmeckt, und wie oft ich gefragt werde, wo ich das Fleisch herbeziehe, das sei vorzüglich, so bekamen sie nie welches. Wenn ich dann sage, der Braten sei ein halbes Jahr alt, machen sie eben solche erstaunten Augen wie die genannte Hausfrau. Doch nun will ich auch sagen, wie ich die Sache einstelle. Also erstens kaufe ich mir Fleischgläser. Wir sind vier Personen, da nehme ich Gläser von 1 1/2 l Inhalt, da es gut ist, wenn die Gläser nur dreiviertel voll sind. Wenn ich zu Mittag einen Braten machen will, so nehme ich Fleisch für zwei Braten. Sie werden zugefegt wie gewöhnlich, vielleicht etwas mehr Fett. Wenn sie schön angebraten sind, gebe ich reichlich Wasser daran und lasse sie so ungefähr eine halbe bis dreiviertel Stunde kochen. Jetzt wird der eine Braten in das Glas getan, die Sauce dazu, bis sie darüber steht, noch ein paar Körnchen Salz daran, das Glas geschlossen und sofort in den Einzelapparat. Das Wasser in demselben muß ungefähr die gleiche Temperatur haben, wie der Braten, also fast kochend sein. Da der für Mittag bestimmte Braten bald in den Backofen kommt, ist reichlich Platz auf der Herdplatte für den Einkochapparat. Der Braten im Glas muß eine gute halbe Stunde kochen. So habe ich nicht nötig, besonderes Feuer zu brennen, habe also ohne Umstände, ohne Kosten noch einen Braten für die Zukunft. Will ich diesen später verwenden, schlebe ich ihn eine Stunde vor dem Essen in den Backofen, überlebe ihn öfter und mache die Sauce sämig. Das Fett, das sich im Glas über dem Braten festgesetzt hat, nehme ich ab, ehe ich den Braten herausgleiten lasse und verwende es später zum Einmachen von Gemüse — zugleich habe ich eine schön entfettete Sauce. Auf diese Weise kann man jede Sorte von Braten, auch Wild und Geflügel auf Vorrat konserviren. Bei Schweinepfarrer usw. verfähre ich ebenso. Wenn das Fleisch fast gar ist, kommt es mit der nötigen Brühe in das Glas und sofort in den Apparat. Das Fertigmachen der Sauce geschieht erst bei der späteren Verwendung — das Fleisch läßt man dann in der Sauce nur heiß werden. Die bei uns sehr beliebte Rockwürst, die es nur im Winter gibt, gebe ich mir auch im Einkochglas für den Sommer auf. Wenn die Würst gewaschener und gesocht hat, kommt sie in das Glas.

die Bräde darüber und noch ein wenig Salz; alles muß dann noch eine halbe Stunde im Apparat kochen. Leberwurst, Bratwurst usw. habe ich im Sommer auch immer zur Hand. Will man die Wurst fertig kaufen, also im Darm, so füllt man am besten den leeren Raum des Glases mit Schweineschmalz, das ja auch nicht verloren ist. Ich bereite mir die Wurstfäßen selbst und gebe sie ohne Darm in ein mit Schmalz eingefettetes Glas. Dazu nehme ich kleinere Fleischgläser, deren Inhalt für eine Mahlzeit berechnet ist. Bratwurstfäße wird folgendermaßen hergestellt: 375 g Schweinefleisch, 125 g Kalbfleisch und zwei Sardellen werden durch die Fleischhackmaschine getrieben, mit den nötigen Gewürzen versehen, mit einigen Eßlöffeln Wasser gut vermischt und fest in das vorbereitete Glas gefüllt — dreiviertel voll und eine Stunde gekocht. Will man die Bratwurst frisch verwenden, nimmt man statt Wasser einige Eßlöffel sauren Rahm dazu und füllt die Masse in Därme. Leberwurstfäße:  $\frac{1}{4}$  kg Schweineleber,  $\frac{3}{4}$  kg frisches Schweinefleisch (Bauchlappen) und drei in Bräde gedünstete Zwiebeln werden durch die Fleischhackmaschine getrieben, Salz und Gewürz (Pfeffer, Nelken, Majoran) daran gegeben, gut vermischt in das Glas gefüllt und ebenfalls eine Stunde gekocht.

Das sind so einige kleine Angaben, seinen Vorrat an Dauerwaren vielseitiger zu gestalten. Bei einigem Nachdenken wird manche Hausfrau noch dies oder jenes Lieblingsgericht für ihre Familie einweisen können.

### Kleinere Mitteilungen.

**Furchtsamkeit der Pferde.** Obgleich die Furchtsamkeit vielfach mit Temperament, Rasse ufm. zusammenhängt, so wird dieselbe doch meistens durch falsche Behandlung und Zwischenfälle, bei denen die Thiere zu leiden hatten, bedingt. Sind derartige Zwischenfälle mit großem Börm verbunden gewesen, so erschrickt das Thier bei der nächsten Gelegenheit, wo es solchen Börm wieder hört. Wird es dann noch verkehrt behandelt und geschlagen, so verschlimmert man dadurch das Übel. Häufig sieht man, daß ängstliche Thiere, welche an irgend einem Gegenstande nicht vorüber wollen, unbarmherzig mißhandelt werden; bekommen sie nun zum zweitemal diesen oder einen ähnlichen Gegenstand zu sehen, so erinnern sie sich der erhaltenen Prügel und gehen, wenn möglich, durch. Pferde haben in dieser Beziehung ein gutes Gedächtnis; hat man sie z. B. einmal mit dem Stallbesen geschlagen, so zittern sie schon, wenn man nur nach demselben greift. In vielen Fällen steigert sich die Furchtsamkeit in der Weise, daß die Thiere infolge des geringsten Geräusches von der Krippe zurücktreten und sich nur allmählich beruhigen. Nur durch eine anbauernde gute Behandlung kann die Furchtsamkeit in vielen Fällen wieder beseitigt werden.

**Gift in den Kartoffelkeimen.** Die Keime der Kartoffeln enthalten ein starkes Gift: das Solanin. Es ist zu fürchten, daß besonders in den Städten, deren Einwohnern diese Tatsache meist nicht bekannt ist, derartige Keime, welche die Kartoffeln im Frühjahr im Keller treiben, unter die Müllabfälle geraten und dadurch dem Vieh, an das die Abfälle verfüttert werden sollen, gefährlich werden. Es ist deshalb sorgfältig darauf zu achten, daß Kartoffelkeime nicht zu den für die Viehfütterung bestimmten Müllabfällen geworfen werden.

**Pflege der Milchkühe.** Im Interesse des Landwirthes, sowie im Interesse der Volksernährung ist es geboten, daß man den Milchkühen die beste Pflege angedeihen läßt; denn eine kranke Kuh kann keine gesunde Milch geben. Wer Gelegenheit hat, auf einem Viehmarkte, wo von allen Seiten Vieh zusammengetrieben wird, die Euter der Kühe näher zu prüfen, gelangt bald zu der Überzeugung, daß gerade die Pflege des Euters nicht selten viel zu wünschen übrig läßt. Eine sorgsame Vorkehrung ist gegen alle Euterkrankheiten das beste Mittel. Eine Kuh soll namentlich nach dem Kalben sorgfältig behandelt werden. Man soll für gute trockene Streu sorgen und darauf achten, daß der Stall warm und vor Zugluft geschützt ist. Infolge innerer Erkältung, welche durch zu kaltes Saufen oder nasses und kaltes Grünfutter hervorgerufen wird, können leicht Eutererkrankungen entstehen. Das beste Säugmittel dagegen sind trockene Wärme und leichte Abreibungen nach dem Melken mittels eines wollenen Tuches, ferner

vollständiges Ausmelken und trockene Ställe warmer Stall, in dem gesunde Luft herzufließt, trockenes Futter. Eine einzige Stockung im Stall, hervorgerufen durch mangelhafte Ventilation, kann zur Folge haben, daß die Milchabsonderung für längere Zeit gestört wird. Je mehr man man seinen Milchkühen zuwendet, je widerstandsfähiger macht man sie gegen gewisse Krankheiten und nützt hierdurch sich selbst und seinen Menschen, welchen man zu einer gesunden Milch verhilft.

**Zur Fütterung der Ferkel.** In der Woche nach der Geburt kommt mehr Regen in die Ferkel, und sie tummeln sich dann weilen im Koben und um die Mutter. Gegen das Ende der zweiten Woche versuchen auch schon ihre Rüsselchen zu gebrauchen, wählen in der Erde, die ihnen entweder Koben geworfen wird, oder die sie im Ferkel finden. Werden ihnen nun gegen Ende dritten Woche auf die in den Koben geworfene Erde noch wenige Gerstentkörner oder ein schmackhaftes Krautfutter gestreut, so dauern nicht lange, bis sie diese fressen lernen. In vierten Lebenswoche fressen sie das Futter schon besser und suchen den gewohnten Zursorgfältig danach ab. Damit die Mutter den die Gabe nicht wegfrisst, ist es gut, wenn sie dem Koben ein freier Raum befindet, in dem die Fütterung der letzteren allein erfolgen und in welchen die Tiere durch eine entsprechende Öffnung, die nur ihnen den Zugang gelangen können. Von der vierten oder fünften Woche an kann man den Ferkeln auch Tränke, bestehend in süßer, kuhwarmer Milch in warmen Suppen, verabreichen.

**Eigenschaften einer Zuchthäsin.** Die Zuchtzwecke vermehrter Fleischerzeuger Kleintier-, speziell die Kaninchenzucht in größerer Maßzahl zu berücksichtigen, wird gewiß nicht los bleiben, denn schon häuft sich die Nachfrage nach guten Züchtern und nach Züchtungen um namentlich die Keullinge vor Enttödtung zu bewahren, mögen hier die Anforderungen bekannt gegeben sein, die man an eine Zuchthäsin stellen muß. Vor allen Dingen muß die Häsin glatt und glänzend sein, der Schmalen Form haben. Kreuz und Becken rund und breit, die Milchgefäße und Saugkanäle gut entwickelt und letztere in genügender Anzahl vorhanden. Das Auge des Tieres muß klar und glänzend sein, der Kopf muß einen Aufschluß über den Gesundheitszustand des Tieres über den Charakter der Häsin geben. Die Häsin soll nämlich weder zu phlegmatisch noch zu nervös sein. Sind die Tiere zu scheu, so muß man ihnen durch Umsetzen, das Füttern, das Untersuchen der Milch, die Milch abnehmen, durch Umpflegen, durch viel Mühe; sie geraten bei dem Umpflegen in große Erregung, verwirren sich leicht und beschädigen, falls sie schon Verwundungen haben, oft ihre Jungen, wenn sie sich nicht gestützt auf das Nest stützen. Ein mäßiges Gleichgültigkeit ist aber auch von Nutzen, denn es kann dann vorkommen, daß die Zuchthäsinen sich mehr um ihre eigene Fütterung als um ihre Jungen kümmern. Also — die Mittelstraße.

Am die Schöner zum Reithigen  
bringen, bedürfen sie in der Nahrung  
viel Kalz, sondern auch viel Eiweiß,  
ist es in vielen Fällen angebracht, das  
von den eiweißreichen Molkeerzeugnissen  
Quark, zu geben. Auch abgerahmte  
milch, abgerahmte Sauer- und Buttermilch  
bei niedriger sonstiger Bewertung  
ergiebt. Man vernimmt diese Abfälle  
Kartoffeln u. dgl., jedoch darf diese  
Futtermittel nicht sauer werden. Sehr  
sich auch ein Gemenge von ungefahr  
lochten Kartoffeln und 1 kg Fleischmehl  
fest in eine Kiste gestampft, täglich  
versäuert wird. Auch hierbei darf  
des verabreichten Futters nur so groß  
werden, daß der Rest nicht sauer wird.

25  
 26  
 27  
 28  
 29  
 30  
 31  
 32  
 33  
 34  
 35  
 36  
 37  
 38  
 39  
 40  
 41  
 42  
 43  
 44  
 45  
 46  
 47  
 48  
 49  
 50  
 51  
 52  
 53  
 54  
 55  
 56  
 57  
 58  
 59  
 60  
 61  
 62  
 63  
 64  
 65  
 66  
 67  
 68  
 69  
 70  
 71  
 72  
 73  
 74  
 75  
 76  
 77  
 78  
 79  
 80  
 81  
 82  
 83  
 84  
 85  
 86  
 87  
 88  
 89  
 90  
 91  
 92  
 93  
 94  
 95  
 96  
 97  
 98  
 99  
 100  
 101  
 102  
 103  
 104  
 105  
 106  
 107  
 108  
 109  
 110  
 111  
 112  
 113  
 114  
 115  
 116  
 117  
 118  
 119  
 120  
 121  
 122  
 123  
 124  
 125  
 126  
 127  
 128  
 129  
 130  
 131  
 132  
 133  
 134  
 135  
 136  
 137  
 138  
 139  
 140  
 141  
 142  
 143  
 144  
 145  
 146  
 147  
 148  
 149  
 150  
 151  
 152  
 153  
 154  
 155  
 156  
 157  
 158  
 159  
 160  
 161  
 162  
 163  
 164  
 165  
 166  
 167  
 168  
 169  
 170  
 171  
 172  
 173  
 174  
 175  
 176  
 177  
 178  
 179  
 180  
 181  
 182  
 183  
 184  
 185  
 186  
 187  
 188  
 189  
 190  
 191  
 192  
 193  
 194  
 195  
 196  
 197  
 198  
 199  
 200  
 201  
 202  
 203  
 204  
 205  
 206  
 207  
 208  
 209  
 210  
 211  
 212  
 213  
 214  
 215  
 216  
 217  
 218  
 219  
 220  
 221  
 222  
 223  
 224  
 225  
 226  
 227  
 228  
 229  
 230  
 231  
 232  
 233  
 234  
 235  
 236  
 237  
 238  
 239  
 240  
 241  
 242  
 243  
 244  
 245  
 246  
 247  
 248  
 249  
 250  
 251  
 252  
 253  
 254  
 255  
 256  
 257  
 258  
 259  
 260  
 261  
 262  
 263  
 264  
 265  
 266  
 267  
 268  
 269  
 270  
 271  
 272  
 273  
 274  
 275  
 276  
 277  
 278  
 279  
 280  
 281  
 282  
 283  
 284  
 285  
 286  
 287  
 288  
 289  
 290  
 291  
 292  
 293  
 294  
 295  
 296  
 297  
 298  
 299  
 300  
 301  
 302  
 303  
 304  
 305  
 306  
 307  
 308  
 309  
 310  
 311  
 312  
 313  
 314  
 315  
 316  
 317  
 318  
 319  
 320  
 321  
 322  
 323  
 324  
 325  
 326  
 327  
 328  
 329  
 330  
 331  
 332  
 333  
 334  
 335  
 336  
 337  
 338  
 339  
 340  
 341  
 342  
 343  
 344  
 345  
 346  
 347  
 348  
 349  
 350  
 351  
 352  
 353  
 354  
 355  
 356  
 357  
 358  
 359  
 360  
 361  
 362  
 363  
 364  
 365  
 366  
 367  
 368  
 369  
 370  
 371  
 372  
 373  
 374  
 375  
 376  
 377  
 378  
 379  
 380  
 381  
 382  
 383  
 384  
 385  
 386  
 387  
 388  
 389  
 390  
 391  
 392  
 393  
 394  
 395  
 396  
 397  
 398  
 399  
 400  
 401  
 402  
 403  
 404  
 405  
 406  
 407  
 408  
 409  
 410  
 411  
 412  
 413  
 414  
 415  
 416  
 417  
 418  
 419  
 420  
 421  
 422  
 423  
 424  
 425  
 426  
 427  
 428  
 429  
 430  
 431  
 432  
 433  
 434  
 435  
 436  
 437  
 438  
 439  
 440  
 441  
 442  
 443  
 444  
 445  
 446  
 447  
 448  
 449  
 450  
 451  
 452  
 453  
 454  
 455  
 456  
 457  
 458  
 459  
 460  
 461  
 462  
 463  
 464  
 465  
 466  
 467  
 468  
 469  
 470  
 471  
 472  
 473  
 474  
 475  
 476  
 477  
 478  
 479  
 480  
 481  
 482  
 483  
 484  
 485  
 486  
 487  
 488  
 489  
 490  
 491  
 492  
 493  
 494  
 495  
 496  
 497  
 498  
 499  
 500  
 501  
 502  
 503  
 504  
 505  
 506  
 507  
 508  
 509  
 510  
 511  
 512  
 513  
 514  
 515  
 516  
 517  
 518  
 519  
 520  
 521  
 522  
 523  
 524  
 525  
 526  
 527  
 528  
 529  
 530  
 531  
 532  
 533  
 534  
 535  
 536  
 537  
 538  
 539  
 540  
 541  
 542  
 543  
 544  
 545

Stück gibt man den gewiegten Sauerkraut, Pfeffer und Mustard ab und im vorsichtig für jede Person ein Ei hinein. Statt der verlorenen Eier kann man auch Semmelwürfel hineinlegen. M. W. wischen mit Butter. 200 g Reis gewaschen und in halbnatürlich mit etwas Salz abgekocht und mit vier Eidottern. Inzwischen hat man 4-5 l Spinat gewaschen und in springend kochendem Wasser abgekocht und dann feingewiegt. Man gibt man eine kleine gewürfelte Zwiebel, einen Knoblauch in Kochfett, gibt hinzu und läßt ihn mit etwas Wasser kochen. Bouillonwürfel sowie dem nötigen werden, um ihn mit Semmelkrumen in kaltem Wasser aufgelöstem Kartoffelsalat zu verpacken. Nun streicht man eine gute Portion mit Kochfett aus und gibt lagenweise Semmelkrumen darüber und bäckt von oben schön goldgelb. Dann läßt man die Würfel in kochendem Wasser heiß werden und reicht sie dazu. Ebenfalls paßt jede Art Fleisch sowie gekochte Rettswurste oder Fleisch dazu. Will man sehr üppig sein, so man eine Butter Sauce dazu, doch ist es nicht nötig. M. W. **Knackbrot aus Kartoffeln.** 460 g gekochte Kartoffeln reibt man und in ein Sieb. Dann rührt man 220 g Zucker und einige enthäutete Pflaumenkerne ein. Man rührt noch zehn Minuten und in ein Sieb. Drei Eigelb voll geschlagene Butter, ein wenig Milch aufgelöstes Ei, die in Kartoffeln und das zu sehr feinem Pulver. Man schlägt Eiweiß hinzu. Dann streicht man in Springform mit Butter aus, streut Semmelkrumen darüber, gibt den Teig hinein und in 30 Minuten aufgehen, um ihn in eine gute Stunde zu backen. Gestürzt, an einen Kuchen mit Vanillezucker. Inzwischen erhitzen saße Mandeln sehr gut, der Pflaumenkerne ganz den Geschmack von Mandeln haben. Ueberbrüht man die Mandeln mit kochendem Wasser, kann man sie mit einem Messer die braune Haut abnehmen. M. W. **Knackbrot aus Pfannkuchen.** Aus sechs ganzen Eiern, 1/2 l Milch, etwas Zucker und etwas Pfeffer voll Backpulver macht man ein Pfannkuchenteig. Dann macht man runden Pfannkuchen Backfett heiß, dem Eiweiß voll Teig hinein und legt auf einen Pfannkuchen kleine Stücke geschneitten Pfannkuchen mit Zucker bestreut wird. Die Pfannkuchen goldgelb gebacken, gibt man die in ein Sieb umgewendet werden, in der in ein Sieb zu Tisch. Wer es liebt, kann dem die Pfannkuchen mit oder geriebene Zitronen zusetzen. Will man die Säure des Zitronen mildern, so kocht man ihn zuvor mit ein wenig gut abtropfen und legt ihn in ein Sieb. M. W.

**Neue Bücher.**  
Lebensgeschichte und ihre Bekämpfung. Von Dr. A. Dlt. und Geheimen Ratsrat A. Ströde. Mit 179 Abbildungen und 10 Tafeln in Farbendruck. Preis 12 Mk., hochlegant gebunden 27 Mk. 1914. Verlag von J. Neumann. Erscheinung auf dem Buchmarkt. Die Verfasser haben es verstanden, nur in jagdlichen und tierärztlichen, das in wissenschaftlich exakter Weise und nach eigenen Erfahrungen, und Forschungen zu ergänzen. Man wird in erster Linie Tierärzten, dem Buch dienen, sowie dazu anregen, die Bekämpfung der Wildkrankheiten und ihrer Vorbeugung, es besitzt aber zweifellos einen hohen Wert für den Landwirt, der seinen eigenen Jagd, denn im Jäger und Volkswirtschaft ist es notwendig, der Versteigerung der Wilderei Aufmerksamkeit als bisher zu

anwenden, und die Bekämpfung der Wildkrankheiten gehört unbedingt auch mit in das Gebiet, wenn nicht zur Aufgabe des Landwirts. Die Gesundheitspflege des Wildes liegt in vielen kleineren Kreisen noch sehr im argen — es kann sich in Bezug auf die Wildhege und -pflege mancher Landwirt ein großes Verdienst um die Allgemeinheit erwerben, vor allem, wenn er bei seinen Maßnahmen immer im Auge behält, daß eine wirksame Bekämpfung der Wildkrankheiten durchaus nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegt. Hierzu will das Buch eine gründliche Anleitung geben. Im I. Teil behandeln die Verfasser die Maßnahmen zur Verhütung und Unterdrückung der Wildkrankheiten, im II. die einzelnen Krankheiten und deren Bekämpfung. Wenn auch das Buch vielfach naturwissenschaftliche Kenntnisse voraussetzt, so sind die Belehrungen über die Ursachen und das Wesen der Krankheiten doch durchaus allgemeinverständlich dargestellt und medizinische Fachausdrücke nach Möglichkeit vermieden worden, um das Verständnis über den Wert der Bekämpfung dieser Krankheiten auch beim Landwirt und Jagdbesitzer zu erwecken, denn sehr viele beim Wild vorkommende Krankheiten (Milzbrand, Maul- und Klauenpest, Wurmkrankheiten usw.) interessieren diesen schon als Tierhalter und Tierzüchter, und es ist für ihn außerordentlich wichtig zu wissen, inwieweit die Aufnahme und Verbreitung der Krankheitserreger, bei Wild und Haustieren in ursächlichem Zusammenhang stehen. Bei der Krankheitsbekämpfung sind Arzneimittel nur in sehr beschränktem Umfange empfohlen; falls die Vorkämpfe hierzu nicht bereits durch die Praxis erprobt sind, können sie aber wenigstens einer Kritik standhalten. Der Blutausstrich und der Kräftigung der Körperkonstitution des Wildes durch züchterische Maßnahmen ist ein besonderes Kapitel eingeräumt. 179 zum größten Teil nach Photographien hergestellte Textabbildungen und 10 vorzügliche farbige Tafeln erläutern und ergänzen den Inhalt des auch sonst von dem Verlag vortrefflich ausgestatteten Buches. Wie die Verfasser mit Recht sagen, gehört die Bekämpfung der Wildkrankheiten nicht in letzter Linie zur Wildhege und somit zur Ehrenpflicht eines jeden weidgerechten Jägers. Denjenigen Landwirten, welche in Erfüllung des bekannten Weidmannspruches nach ihr handeln wollen, sei das Buch hiermit angelegentlich empfohlen. B.

**Frage und Antwort.**  
Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur dann, wenn sie druckfähig ist, zu werden. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Reichsmark beigefügt sind. Dafür sind dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemeinen interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

**Frage Nr. 143.** Können Sie mir ein gutes Verfahren zur Bereitung von Handkäse im Haushalt mitteilen?  
J. B. in R.  
**Antwort:** Die Bereitung von Handkäse im Haushalt läßt sich ohne besondere Schwierigkeiten leicht ausführen. Ist man im Besitz von saurer, dicker Magermilch, so bleibt nur das Trennen des Käsestoffes von der Molke übrig. Dies geschieht, indem man die dicke Milch unter stetem Umrühren bis auf 40° C erwärmt, bis die vollständige Trennung der Molke von dem Käsestoff erfolgt ist. Die Molke muß ziemlich klar sein. — Dann gießt man die Molke in einen Beutel, oder man nimmt einen umgestürzten Stuhl, bindet ein leinwandnes Tuch an den vier Beinen fest und gießt den Käsestoff darauf. Ist die meiste Flüssigkeit abgelassen, so nimmt man das Tuch ab, bindet die vier Enden zusammen und legt den Käse unter Druck, damit die Molke gut abläuft. Dann zerreiht man die trockene Käsemasse mit den Händen auf einem Tisch, bis ein gleichmäßiger Brei entstanden ist, setzt die Masse, gibt nach Belieben etwas trockenen Rümmerl darunter und formt Käse in beliebiger Größe daraus, die man auf Bretter oder Strohzug zum Trocknen an die Luft legt. Sind die Käse gut getrocknet, so legt man sie je vier bis fünf Stück in Weidenlappchen geschlagen in Steintöpfe, wo sie bis zum Gebrauch liegen bleiben. Hat sich inzwischen Schimmel an den Käsen gebildet, so muß er durch Abwaschen entfernt werden. Die trockene Käsemasse, sogenannten Quark, kann man auch von einer Molkelei beziehen. Weniger Umstände macht die

Bereitung des Quarkes, der bedeutend janelles genüßfertiger ist. Den feingeriebenen Quark vermengt man mit etwas Rümmerl und ein wenig Salz, gibt diese Masse in einen Steintopf, den man einige Tage in der Nähe des warmen Herdes stehen läßt. Ist die Masse durchweg gelb, so tut man sie in einen Topf, worin man vorher ein Stückchen Pflanzenbutter gelegt hat, gießt etwas Milch oder Sahne hinzu und läßt die Masse unter fortwährendem Umrühren, da sie leicht anbrennt, kochen. Nach fünf Minuten nimmt man den Käse vom Feuer, gießt ihn in eine Schüssel und läßt ihn erkalten, worauf der Käse genüßfertig ist. M. D.  
**Frage Nr. 144.** Können Sie mir ein Rezept nennen, nach dem man sich Birkenwasser zum Kopfwaschen, von dem gewonnenen Birkenast selbst herstellen könnte?  
D. M. in B.  
**Antwort:** Birkenwasser, der Frühjahrssaft der Birken, wird gewonnen, indem man im März oder April die Stämme auf der Südseite 2 bis 3 cm tief anbohrt und den ausfließenden Saft mittels eines eingesteckten Röhrchens in einem Gefäß auffängt. 50 Stämme der weißen Birke von 47 bis 52 cm Durchmesser geben, im April angezapft, in vier Tagen 175 kg Saft. Dieser enthält Zucker, Extraktivstoffe, Weinsäure usw. und gerät, in größeren Mengen gesammelt, bald in Gärung. In festgeschlossenen Flaschen gefüllt, kann die sich im Birkenwasser bildende Kohlensäure nicht entweichen; sie verursacht beim Ausgießen leichtes Schäumen. Als Haarwuschmittel ist folgende Mischung zu empfehlen: 0,2 Teile schwefelsaures Chinin, 2 Teile Kanthariden-Tinktur, 15 Teile Glycerin, 100 Teile verdünnter Weingeist, 10 Teile Birkenwasser. In dunkelgrüne Flaschen gefüllt, wird diese Mischung etwa zehn Tage lang der Sonnenwärme ausgesetzt oder in die Sonne gestellt. Man feuchtet alsdann mit ihr die Haare und die Kopfhaut wöchentlich zweimal oder dreimal vor dem Schlafengehen an und läßt die Flüssigkeit einziehen. Wohlgeruch: dies ist ein Haarwuschmittel. Eine Wirkung auf die Beförderung des Haarwuchses ist vom Birkenwasser nicht zu erwarten. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß das Anbohren von Birken, die nicht Eigentum des Säftabziehers sind, vom Gesetz streng bestraft wird. Auch ist das Anbohren dem Baume selbst sehr schädlich. Fr.  
**Frage Nr. 145.** Beabsichtige meinen Garten umzugraben, habe aber keinen Stallung. Kann man auch künstlichen Dünger nehmen? Was ist empfehlenswert? Soll er untergegraben oder nach dem Graben untergegraben werden? D. B. in B.  
**Antwort:** Da Sie Ihr Gartenland mit Kunstdünger düngen wollen, so wäre für alle Roharten Spinat und Gurken auf 100 qm folgende Menge als Hauptdüngung zu geben: 5 kg Superphosphat, 3 kg 40 prozentiges Kalidüngesalz, 4 kg schwefelsaures Ammoniak. Diese Teile werden gehörig durcheinander gemischt, ein paar Tage vor dem Pflanzen gleichmäßig ausgestreut und mittels Hacke oder Rechen in den Boden eingebracht. Im August wäre eine zweite Gabe als Kopfdüngung zu empfehlen, und zwar 4,5 kg schwefelsaures Ammoniak, 2 kg 40 prozentiges Kalidüngesalz. Für Erbsen und Bohnen kurz vor der Einsaat auf 100 qm 2,5 kg 40 prozentiges Kalidüngesalz, 3 kg Superphosphat, 1 kg schwefelsaures Ammoniak. Für Karotten auf 100 qm 2 kg 40 prozentiges Kalidüngesalz, 3 kg Superphosphat, 3 kg schwefelsaures Ammoniak. Wir empfehlen Ihnen zur Anleitung das Buch von Theodor Bonsmann, in dem Sie alles Wissenswerte finden. Es ist im Verlage J. Neumann, Neudamm, erschienen; Preis 3 Mk. Gr.  
**Frage Nr. 146.** Mein Pferd ist an der Krone des linken Vorderfußes erkrankt. Es geht lahm. Früher konnte es noch zuweilen aufstehen, jetzt aber nicht mehr. Was fehlt dem Tier? Darf ich das Pferd zum Jauchefahren auf Wiesen mit Torfboden verwenden?  
G. S. in B.  
**Antwort:** Ihr Pferd scheint mit Schale befallen zu sein. Machen Sie fleißig Ummantelungen und geben Sie dem Tiere möglichst Ruhe. Auf welchen Wegen darf das Pferd leichte Arbeit verrichten.  
Dr. H.  
**Frage Nr. 147.** Meine Hündin hat im Gefäuge dicke, harte Knoten. Gibt es Mittel, diese zu beseitigen?  
J. S. in B.  
**Antwort:** Wenn die Knoten nicht etwa freibartig sind, verschwinden sie, wenn Sie diese täglich einmal mit Jodvasogen einreiben.  
Dr. H.

**Kalifalze im Gartenbau.** Es ist merkwürdig, daß es noch so manchen Gärtner und Gartenliebhaber gibt, der von der Anwendung des Kunstdüngers nicht viel wissen will. Man weiß oft nicht, was und wieviel man geben soll, und darum verabsichtigt man lieber gar nichts, und die Folge ist natürlich, daß die Erträge zu wünschen übrig lassen. In vielen Gärten und auch bei dem selbstmäßigen Gemüsebau habe ich schon wiederholt einen Mangel an Kali wahrgenommen, welches man aber doch in Form von Kalinit oder 40prozentigem Düngekalz dem Boden bequem zuführen kann. Eigentlich kann man Kali das ganze Jahr hindurch verabfolgen. Für schweren Boden empfiehlt sich allerdings die Düngung schon im Herbst oder Winter, während bei leichten Bodenarten und besonders bei Sandböden ein Ausstreuen im Frühjahr vorzuziehen ist. Für alles Gemüseland ist Kalinit von bester Wirkung, während für Kartoffeln 40prozentiges Kali vorzuziehen ist. Wer es veranlaßt hat, Kali zu verabfolgen, kann bei Kraut- und Kohlgewächsen mit der Hand um die Pflanzen streuen und es einhaken oder unterbaden. Alle Wurzelgewächse sind für eine starke Kalidüngung besonders dankbar. Was die Menge anbetrifft, so gebe man auf ein Ar 5 bis 7½ kg Kalinit oder eine entsprechend geringere Menge vom 40prozentigen Düngekalz.

**Das Räuchern der Aale.** Es kommt hierbei ganz darauf an, ob es sich nur für den eigenen Bedarf handelt oder um einen Betrieb

im Großen, also für den Handel. Das Räuchern im Kleinen. Aus einer gebrauchten Herings- oder Zementtonne werden beide Böden herausgenommen. Dann wird ein Rost von Ziegelfeinen gebaut und darauf die Tonne gesetzt, jedoch ein kleines Schmolzfeuer gemacht, das keine Flamme spenden darf. Der Rauch entweicht, nachdem er durch die Tonne gestrichen, nach oben. Um die Fische über dem Rauche zu befestigen, zieht man Spalten durch die Tonne. Die Fische müssen so hängen, daß sie mit dem Feuer nicht in Berührung kommen. — Die lebenden Aale werden in ein Gefäß getan und mit Salz bestreut. In dem Salz verenden sie bald. Nunmehr werden sie aus dem Salz genommen, abgetrocknet und sauber ausgemeidet; dann kommen sie wieder in das Salz. Aale, die bald verzehrt werden, können in drei bis vier Stunden pökelreife sein, andere, welche sich länger halten sollen, müssen bis 24 Stunden im Pökel bleiben. Nach dem Pökeln werden die Fische sauber abgewischt, andere waschen sie auch, und dann an Spalten in den Rauch gehängt. Sind die Fische im Rauche trocken geworden, so nimmt man einen nassen Sack und deckt damit die obere Öffnung der Tonne zu (andere nehmen auch einen trockenen Sack). Nunmehr läßt man die Fische so lange im Rauche, bis sie gar sind (Rauch kann man machen mit Buchen- und Erlenflößen und Spänen. Das Beste ist sogenannter Schmolz, d. i. trockenfaules Holz, namentlich

Weide, Pappel, Aspe usw. mit Bachholzer. Der Bachholzer gibt den Fischen einen artigen würzigen Wohlgeschmack. Auf wurden früher in Dapreugen in der Gutsbesitzerfamilien Aale geräuchert. — der Tonnenräucherer ist die Oberbederäucherer. In dem Raiken, der auf einem stand, wurden früher sogar Aale zum Kauf geräuchert. Der tonisch auslaufende hatte unten vier eiserne Füße und an einer Türe, die man während der Räucherbeobachtung der Fische öffnen konnte. gleich der in der Tonne. Eine sachliche bringt neuerdings einen kleinen eisernen Ofen in den Handel; ob und wie zum Räuchern von Aalen bewährt bekannt. — Das Räuchern im Großen ist die Aalräucherer ein ganz bedeutender zweig. Die modernen Anlagen lassen so ohne weiteres beschreiben. Wer Räucherer anlegen will, sehe sich in usw., vielleicht auch in Holland, betriebsan. Zum Räuchern selbst gehört sehr viel Magere Fische müssen anders behandelt als fette usw. Genau ist das Feuer zu und die Gare der Aale, der Pökel und Aalräucherer war in den letzten Jahren rentabel, und es lohnt sich, auch im eine solche anzulegen, vorausgesetzt, daß Räuchermaterial vorhanden ist.

## Sommersprossen



Das garantiert wirksamste Mittel gegen Sommersprossen ist **Crème Olana**. In 5 Tagen keine Sommersprossen mehr. — Topf nur 2.50 Mark. Reicht für durchdringende Apotheken, Strassburg 97. (Elsass) Altmann Apotheken, Deutschland.

**Fettleibigkeit, Kropf,** wird Behandlung mit **Schilddrüsen-tabletten** beseitigt. 100 Stück 1. M.

**Zahnkitt,** schmerzstillend zum Selbstplombieren. — 100 Stück 1. M.

**Rheumatismus,** Gicht, Ischias, Gelenke, Arme, Lenden, Rücken, Achsel-Schmerzen verschwinden am schnellsten durch den Gebrauch von **Gichtgelat.** Flasche M. 2.50.

mit ganz besonderem Erfolge be- seztigt man veraltete Schmerzen durch gleichzeitige Anwendung von **Gichtan-Tabletten** M. 2.50. Bitte nur aus d. Adler-Apotheken, München D 57, Sendlingerstr. 15.

## Ohrenjausen

Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit be- seitigt in kurzer Zeit.

**Choröli.** Marke St. Vangratius. Preis 1.250; Doppelkapsel 1.4. — Zahlreiche Dankschreiben. Versand: Stadialapothek, Pfaffenhofen a. Alm 31 (Oberrh.).

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

## Die Wildkrankheiten und ihre Bekämpfung.

Von Prof. Dr. A. Ott und Geh. Regierungsrat Dr. A. Ströse. Mit 179 Abbildungen und 10 Tafeln in Farbendruck. Preis fest gebunden 25 Mk., halblegant gebunden 27 Mk.

Die Pathologie und die Hygiene des Wildes hat bisher eine zusammenfassende Darstellung nicht erfahren. Das vorliegende Werk füllt diese Lücke in der medizinischen und jagdlichen Literatur aus. Seine Verfasser sind erfahrene praktische Jäger und haben sich als solche mit langen Jahren mit dem Studium der Wildkrankheiten und der Gesundheitspflege des Wildes beschäftigt und dürfen wohl behaupten, ein grundlegendes Werk über die Wildkrankheiten und ihre Bekämpfung herausgegeben. Das Buch ist so angelegt worden, daß es sowohl praktischen als auch wissenschaftlichen Zwecken dienen kann. Besonderer Wert wurde auf übersichtliche Gliederung des reichen Stoffes und auf hervorragende Abbildungen und Tafeln in Farbendruck gelegt. Die Ausstattung des Buches entspricht nach jeder Richtung hin seiner Bedeutung für die wissenschaftliche und praktische Medizin sowie für die Jagdlandschaft.

Man beziehen durch jede Buchhandlung und die Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Verlag von J. Neumann in Neudamm.

Wer werden Knapp und teuer, da die Fuhrt aus dem Auslande fehlt. Die deutsche Geflügelzucht muß aus- helfen. Wer wirklich nützbringend Geflügel züchten will, halten will, arbeite nach den Lehren der Bücher.

## Dr. Ruperz Die Geflügelzucht.

Anleitung, durch rationelle Wahl die heimische Geflügelhaltung und ihre Erträge zu heben.

**Prüfte,** vermehrte und verbesserte Auflage 7. bis 10. Tausend.

Herausgegeben von G. Kuhse.

Mit einem Bild von Dr. Ruperz und 76 Abbildungen, darunter 56 ganz- seitige Darstellungen von Geflü- gelzucht nach Originalzeichnungen von C. Fiedler.

Preis fest gebunden 3 Mk. 50 Pf., halblegant gebunden 5 Mk.

**Rationelle Geflügelzucht** als gute Einnahme für kleine Haushaltungen in Stadt u. Land von Freiherrn Friesel von und zu Pöschelheim.

Mit 15 Abbildungen der empfehlens- wertesten Rassegeflügelarten.

Preis fest gebunden 1 Mk.

In beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Postzusendung.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Be- stellungen entgegen.

## Die fleißige Bertha macht den besten Dampf, aber die kurze oder lange Bertha dampfen auch famos, wenn mit Köller's weltberühmtem Kanaster gestopft wird.

Sie können über meine billige Bedienung.

Nach Wahl eine der beiden abgebildeten Pfeifen umsonst bei Bezug von 6 Pfund Kanastabak. 8 Pfund können auch in verschiedenen Sorten

Marke kurze Bertha

keine Grabere- Weinstock- betriebsweise



Marke lange Bertha Pfeifensorte mit feinen Ornamenten.

Sie dürfen bitte nicht übersehen, was alle Tabakbegehrer mit Schreiben:

Werte Herr Köller! Implangen Sie meinen herzlichsten Dank für die mir gelandete kleine Probe für die 4 Wochensche Reipen vor sich einer Probe, die auch in Kriegszeiten ihre Vergünstigungen aufrecht erhält. Hochachtungsvoll dankt Sie die mich der Bedarf stets gerne Ihrer erinnern. Hermann Endrich, Buchdrucker L. W.

Herr Josef Mühlbauer L. O. schreibt: Die letzte Erndung ist schon wieder vergriffen, ich kann wirklich nicht genug haben, laden Sie mir wieder 8 Pf. Köllers Kanaster.

## Emil Köller,

Kanastabakfabrik, Weitrauf, Bruchsal Nr. 4 i. Baden.

**Garant**  
Bestes Ein-  
Konfervierung  
1000fach em-  
Packung A bis 100 B  
" C " 300  
" D " 400  
" E " 600  
In haben in Apotheken  
und Kolonialwaren-  
Packung A notfalls  
75 Pf. in Marken  
Garantol-G. m. b. H.

**Große Emal**  
zum Kochen, B-  
Marke L. C.  
ca. 20 Liter Inhalt  
: 22  
: 26  
: 30  
: 32  
**Paul Schw**  
Emaille-Verf-  
Deffau L. W.

Verlag von J. Neumann  
Von dem Geflü-  
Kartoffelernte hängt  
und in dieser Reiz-  
Nur eine große K-  
für Buch und Ver-  
rungsmenge liefern.  
Pflanzung der A-  
größte Kammern-  
Eine praktische W-  
tollstehen bietet die

**Wie baue ich**  
gute Kart-  
Ein offener Holz-  
behälter und Re-  
Von einem Geflü-  
Preis fest gebunden  
in Partien  
Das Buchchen ist  
ähnlich für den A-  
und den Anfänger  
geschrieben und  
ganzen Literatur ab-  
anschaffung und  
zur Vereinfachung  
Lagebücher, Karten-  
tolonisten ist durch-  
hören, Vereinen, Ge-  
Enklave-Exemplare  
Das Buch ist in  
Einsendung des Be-  
Nachnahme mit  
J. Neumann  
Alle Buchhandlungen  
Bestellungen